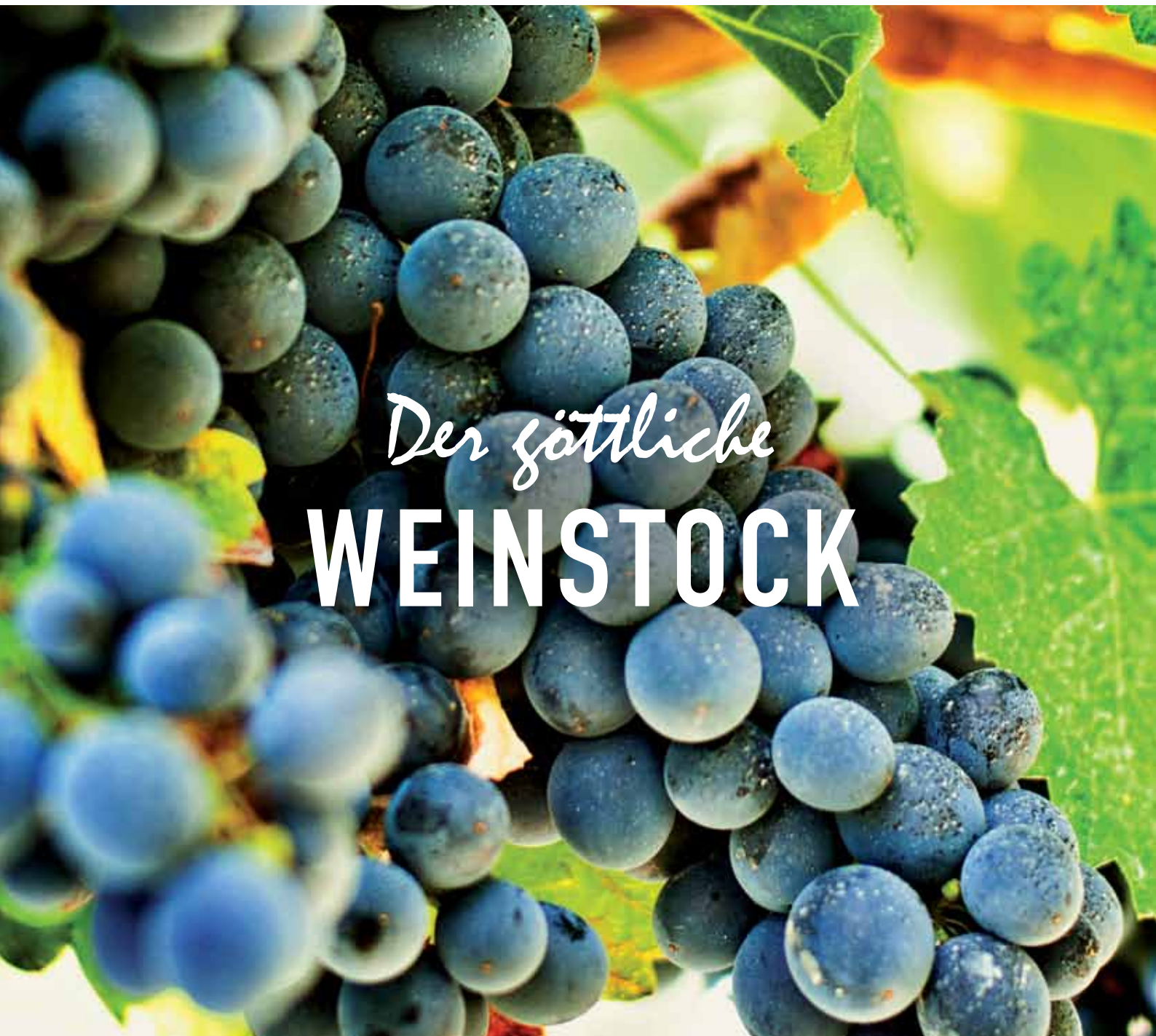


# Evangeliums Posaune



*Der göttliche*  
**WEINSTOCK**

*September 2014*

# Inhalt



## DER GÖTTLICHE WEINSTOCK

### 6 Der Weinstock und die Reben

Wichtige Lehren zeigt Jesus in der letzten Nacht an diesem Bild. Hier wird anschaulich deutlich, wie lebensnotwendig die sensible Verbindung zum Weinstock ist. Was ist die Aufgabe der Rebe? Was kann ihr schaden?

### 9 Das Geheimnis der Fruchtbarkeit

Jeder Mensch bewirkt etwas in seinem Leben. Doch wie kann unser Leben reich werden durch göttlichen Segen?

### 10 Das Lied vom Weinberg Gottes

Die Beschreibung dieses Weinbergs ist bedrückend. Doch die Klage beschreibt die Realität, wie Gott sie sieht. Trotz Gericht und Strafe weist Gottes Barmherzigkeit einen Weg der Gnade und des Heils.

Radiobotschaft

### 12 Die Kennzeichen des Lebens

### 4 Eine Seele für jeden Tropfen Blut

Der indische Missionar P. G. Vargis berichtet von einem ganz besonderen Auftrag.

Was das Herz bewegt

### 14 In Christus und in Ephesus

Biblische Lehren

### 16 Die Bedingungen für die göttliche Heilung

Gedicht

### 18 Spiele niemals mit der Sünde

Biografie

### 24 Hudson Taylor (Teil 18)

Wichtiger als äußeres Wachstum der Mission ist die innere Reifung und Zubereitung der Diener Gottes.



Jugendseite

- 20** **Gottes Allgegenwart**
- 21** **Ein unverständener Brief**

Kinderseite

- 19** **Er wurde durchleuchtet**

Familienseite

- 22** **Stress**  
**Wo bleibt die Hausandacht?**

Reisebericht

- 26** **Pallassowka 2014**

**17/28-29** **Erlebnisse mit Gott**

- 30** **Nachrufe**

- 31** **Bekanntmachungen**  
**Impressum**

- 32** **Mehr Frucht**

# Editorial

Lieber Leser!

Der Herr befahl seinem Knecht Mose, 12 Kundschafter auszusenden, um das Land Kanaan zu besuchen. Und was brachten sie zurück? Sie hatten eine Rebe mit Weintrauben, die so groß und wunderbar war, dass zwei Kundschafter sie auf einem Stecken tragen mussten. Welch ein herrlicher Weinstock!

So ist auch im geistlichen Kanaan, in der Gemeinde des Herrn, ein besonderer Weinstock. Unser Heiland verkündigt allen: „Ich bin der rechte Weinstock, [...] ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,1+5). Welch ein herrliches Bild! Wenn wir uns bekehren, dann sind wir nicht nur Kinder Gottes, sondern Reben am Weinstock Jesu. Ein Liederdichter hat es so erklärt:

*„Mein Gott hat mich erkoren zu Jesu Jüngerschaft.  
Er hat mich neu geboren aus Wort und Geisteskraft.  
Am Weinstock eine Rebe bin ich und trage Frucht und  
meinem Gott nun lebe, wie er's bei mir gesucht.“*

O, eine Rebe am Weinstock! So fest und innig verbunden und alle Kraft aus der Fülle nur zu nehmen! Ja, täglich wird der Rebe alles dargereicht. Sie braucht sich nicht zu ängsten, zu quälen, zu sorgen. Der wunderbare Weinstock schenkt uns aus der Fülle seinen Reichtum.

Aber wir lesen in Johannes 15,4: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Gelöst oder getrennt vom Weinstock stirbt und verdorrt die Rebe und wird weggeworfen.

So ist es auch auf dem geistlichen Gebiet. Darum ist die Forderung: In Jesus, in seiner Liebe, an seinem Wort und im Gebet bleiben. Das ehrt den himmlischen Vater. Das ist Freude! Denn der Heiland sagt: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15,11).

H. D. Nimz



# Eine Seele für jeden Tropfen Blut

Für den Bus war es die Endstation. Die Straße hörte hier auf. Mutabu musste aussteigen. Nun würde sie drei Bergketten überwinden müssen, bevor sie ihr kleines verstecktes Dorf in den Bergen des Himalaja erreichte. Sie wollte wieder nach Hause, denn sie hatte ihre Verwandten in den tiefer gelegenen Berghängen besucht. Beim Aufstieg in die Berge dachte Mutabu an den hochgewachsenen Prediger, der von dem Heiland gesprochen hatte, der Sünden vergibt. Sie hatte die Botschaft des Evangeliums gehört, als sie bei den Verwandten weilte. Sie dachte nun an ihre Verwandten, die diesen Jesus anbeteten und ihm dienten und wie sich ihr Leben verändert hatte. Nie vorher hatte Mutabu von Jesus gehört. Und doch, in einer Nacht bei ihren Verwandten bat sie Jesus, auch ihre Sünden zu vergeben und sie anzunehmen. Nachdem sie sich bekehrt hatte, wurde sie auch getauft. Mutabu erinnerte sich, was sie gesagt hatte: „Ich fühle mich so rein wie der frische Schnee!“ Mutabu fragte sich, ob der Prediger zu ihrem Bergdorf kommen würde. Sie hatte ihn eingeladen, um auch ihren Söhnen von Jesus zu erzählen. –

Jetzt war ich unterwegs, um Mutabu in ihrem Dorf zu besuchen. Der Weg führte mich auf engen Bergpfaden. Ein Fehltritt würde das Ende bedeuten. Mit letzter Kraftanstrengung, müde und hungrig, erreichte ich endlich das Dorf. Mutabus Söhne aber trauten diesem jungen Mann von Südindien gar nicht, der von so weit angereist war, um ihre verwitwete Mutter zu besuchen. Und sie machten einen Plan: „Morgen werden wir ihn töten!“

Als ich mein Gesicht am nächsten Morgen im nahegelegenen Teich wusch, eilte Mutabu auf mich zu: „Lauf, lauf so schnell du kannst. Meine Söhne haben dich falsch verstanden. Sie wollen dich töten!“

Ich suchte meinen Rucksack und sah, wie die jungen Männer hinter der Hütte die Messer schärften. Wie konnte ich die drei Bergketten schnell genug heruntersteigen? Die Bergpfade waren so eng und so gefährlich! Doch so schnell, wie ich nur konnte, machte ich mich auf den Weg. Als ich nach einer kurzen Zeit zurückschaute, sah ich, wie die jungen Männer mir mit blanken Messern folgten. Ich lief schneller, aber die Jungen, die hier die Berge kannten, würden mich bald eingeholt haben. Meine Verfolger waren schneller. Völlig erschöpft und durstig brach ich unter einem Baum zusammen. Mein Tod schien nur noch etliche Minuten entfernt zu sein. „Wird Lilly überhaupt ausfinden, wie ich starb?“, ging es mir durch den Kopf.

Ich nahm das Buch von der Lebensgeschichte von O. Smith heraus, das ich vorher gelesen hatte und schrieb auf die letzte Seite: „Wenn meine Frau auch Mitte zwanzig eine Witwe wird und mein Sohn ohne Vater aufwächst, so bin ich jetzt bereit zu sterben, wenn Gott mir für jeden Tropfen Blut eine Seele gibt!“ Doch plötzlich geschah etwas Sonderbares! Die Verfolger gaben auf und ich konnte aus den Bergen zurückkehren.

Doch am nächsten Morgen klopfte Mutabus Sohn an meiner Tür. Ein panischer Schreck durchzuckte mich. Doch Mutabus Sohn sagte: „Meine Mutter hat mich gebeten, dich wieder in unser Dorf zu bringen.“ Ich konnte den Worten nicht trauen und weigerte mich, zu gehen. Aber auch der Sohn weigerte sich, in das Dorf zurückzukehren, es sei denn, Missionar Vargis begleitete ihn. Er blieb bei den Verwandten und besuchte die Bibelstunden, die wir abhielten. Aufmerksam lauschte er den Botschaften und war jedes Mal zu Tränen gerührt. Aber irgendwie ließ es mich ohne besonderen Eindruck.

Doch endlich schenkte Gott mir die Überzeugung, dass ich gehen müsse. Hatte ich mich nicht entschieden, die Unerreichten zu erreichen, was immer es auch kosten mochte?

Noch einmal drückte ich meinen kleinen Sohn zum Abschied, während Lilly mit Tränen in den Augen zuschaute. Dieses könnte das letzte Mal sein, dass wir uns sehen. Doch dann sagte ich zu ihr: „Wenn ich nicht zurückkomme, geht bitte nicht zurück in die Heimat. Bleibt hier! Verkündige das Evangelium und erziehe unsern Sohn, damit er das Werk hier fortsetzen kann!“

Endlich erreichten wir das Dorf und ich durfte den Menschen unter den Sternen das Evangelium predigen. Ich bemerkte einen dramatischen Wandel unter ihnen. Abgehärtete Männer weinten und fingen so ernstlich an zu beten, dass ich es nicht begreifen konnte. Mutabu erzählte mir dann, was sich ereignet hatte. Als ihre Söhne

von der Verfolgung zurückkehrten, hörten sie, wie die Mutter weinte und zu Gott schrie: „Gott, beschütze den jungen Prediger! Meine Söhne haben ihn missverstanden. Sie wissen nicht, dass er dein heiliger Knecht ist. Ändere meine Söhne!“ Eine große Reue kam über die jungen Männer, als sie das Gebet hörten, und sie fingen an zu weinen.

Mutabu erzählte dann ihren Söhnen von Jesus und bat sie, Buße zu tun. So riefen und flehten sie zu dem Gott ihrer Mutter, weinten und baten um Vergebung. Und sie erlebten eine sofortige mächtige Umwandlung. Ich durfte die Dorfbewohner taufen – eine mächtige Gemeinde war geboren. Ein weiteres Dorf war erreicht. Ein weiterer Berg konnte singen und frohlocken: „Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm“ (Jesaja 55,12).

P. G. Vargis



# Der Weinstock und die Reben

*Jesus sprach oft in Gleichnissen. Er verwendete ganz alltägliche Dinge, die jedem bekannt waren, um die Geheimnisse des Reiches Gottes zu veranschaulichen. Auch das Gleichnis vom Weinstock und den Reben war der gewohnten Umgebung und Natur entnommen. So hatten die Menschen oft einen praktischen Bezug und konnten die Wahrheiten besser verstehen.*

Das Gleichnis vom Weinstock und den Reben erzählte Jesus seinen Jüngern an ihrem letzten gemeinsamen Abend vor seinem Tod. Johannes 14 schließt mit den Worten: „[...] aber auf dass die Welt erkenne, [...] stehet auf [...]“. Damit stand Jesus vom Tisch auf, an dem er mit seinen Jüngern das Passahlamm gegessen hatte, um nun nach Gethsemane zu gehen. Wie feierlich klingen seine Worte: „Die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe.“ Wie sollte die Welt das erkennen? Durch sein Leiden und Sterben am Kreuz!

Seine Jünger folgen ihm. Durchs Kidrontal geht's den Weg hinab in die Weinberge. Es ist Nacht, alles ist still, nur der Vollmond erleuchtet den Weg und die Weinstöcke. Plötzlich bleibt Jesus stehen. Er blickt nachdenkend auf einen Weinstock und seine zarten Reben. Die Jünger kommen näher, scharen sich um ihn. Leise beginnt Jesus zu sprechen: „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir [...]“ Ergriffen und bewegt lauschen die Jünger. Kein Wort wollen sie verpassen. Johannes hat uns aufbewahrt, was Jesus damals sagte. Unvergesslich, unauslöschlich haben sich die Worte des Meisters in sein Gedächtnis eingegraben. Viele Jahre später, im hohen Alter, wusste er noch genau, was Jesus damals sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“

Was Jesus in jener denkwürdigen Nacht in den Weinbergen sagte, gehört zu seinen „Abschiedsreden“. Es gehört mit zu seinen letzten Worten. Und die letzten Worte sind den Hinterbliebenen besonders bedeutungsvoll und wichtig. Deswegen wollen auch wir, wie dort die Jünger in der Nacht, stille werden

und sehen, was Gott uns auch heute noch durch dieses Gleichnis zu sagen hat.

*Jesus, der wahre Weinstock*

„Ich bin der wahre Weinstock!“ Er will praktisch sagen: „Ich bin der wahre, wesenhafte, wirkliche Weinstock. Diese Weinstöcke hier, die ihr seht, sind nur ein Abbild, ein Gleichnis. Der wahre Weinstock bin ich. Alles, was ein natürlicher Weinstock uns lehrt, trifft in vollkommenem Maß auf mich zu. So wie der Weinstock mit seinen Reben eine Verbindung hat, so ist es mit mir und euch. So wie sein Saft die Reben durchströmt, so durchflutet mein Geist und meine Kraft auch euch. Wenn ihr den Weinstock und seine Reben anschaut, dann seht ihr ein Bild von der innigen Vereinigung zwischen mir und euch, meinen Jüngern.“

Jesus – der wahre Weinstock. Aber dann fügt er noch etwas hinzu: „Und mein Vater ist der Weingärtner.“ Damit zeigt Jesus, dass das Bild von Weinstock und Reben noch vollkommener ist, als es auf den ersten Blick aussieht. Gott, der Vater – der Weingärtner.

Es war nicht das erste Mal, dass Jesus einen Weinberg als Gleichnis verwendete. In Matthäus 21,33-46 vergleicht Jesus seinen Vater mit einem Hausherrn, der einen Weinberg pflanzte. Wie damals üblich, zog er einen Zaun um den Weinberg (zum Schutz vor wilden Tieren), grub eine Kelter (in der dann der Wein aus den Trauben ausgepresst wurde) und baute sogar einen Überwachungsturm hinein. Es war ein guter, schöner Weinberg. Diesen Weinberg vertraute er Weingärtnern an, die ihn pflegen und die Früchte einsammeln sollten. Doch was geschah? Die Weingärtner waren untreu. Um den Weinberg an sich zu

reißen, töteten sie die Knechte und sogar den Sohn. Ein deutliches Bild auf Israel. Dieses Bild verstanden sogar die Pharisäer.

Schon im Alten Bund klagt Gott über sein Volk, das ihm untreu ist und vergleicht es mit einem Weinberg (Jesaja 5,1-7). Das Haus Israel war der Weinberg, es brachte keine Frucht und Gott ließ es verwüsten.

Aber hier in seinen Abschiedsreden zeigte Jesus, wie der neue Weinberg aussieht und welch wunderbare Harmonie dort herrscht. Er sagte: „Mein Vater (der Weingärtner) vertraut den Weinberg keinen Menschen an, sondern wacht selber darüber. Er baut ihn, pflegt ihn und sammelt auch die Früchte ein. Er ist ein wundervoller Weingärtner! Und er pflanzt den rechten Weinstock in seinen Weinberg.“ Als Gott seinen Sohn für uns dahingab, damit er unser Heiland werden sollte, pflanzte er den wahren Weinstock in „seinen“ Weinberg.

Jesus ist der wahre Weinstock. Ein Weinstock, den der Weingärtner nicht umsonst gepflanzt hat, der nicht Herlinge (saure Trauben) hervorbringt, sondern der mit Sicherheit süße Frucht trägt. Es ist kein fauler Weinstock, es ist keine zweite Wahl, sondern der alleredelste und der allerwahrste Weinstock – Gottes Sohn, Jesus Christus. Und die Nachfolger, die Jünger Jesu, sind die Reben. Ja, so eng sind wahre Jünger mit Jesus verbunden wie Reben am Weinstock. Welch ein gewaltiges Bild!

Der Weinstock und die Reben sind das Bild einer wunderbaren Einheit. Ein lebendiger Organismus. Die Reben, die aus dem Weinstock hervorstechen, sie sind mit ihm verwachsen. Was ist ein Weinstock ohne Reben? Und - eine Rebe ohne Weinstock? Beide sind aufeinander angewiesen. Beide gehören aufs Engste und Innigste zusammen. Sie sind eins! Und was ist ein Weinberg ohne Weingärtner? Er verwüstet, verdorrt. Welche Einheit, Gemeinschaft und Abhängigkeit voneinander! Der Weinberg des Neuen Testaments bildet eine vollkommene Harmonie. Möglich geworden ist dies durch den Plan des Vaters und den Gehorsam des Sohnes. Und wir dürfen Reben in diesem Weinberg am wahren Weinstock sein – Welch ein Vorrecht! Ist das nicht Grund genug zur Anbetung?

#### *Wir sind die Reben*

Vers 5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Die Jünger Jesu sind Reben. Was ist eine Rebe? Es ist ein Zweig des Weinstocks, an dem die Frucht (Traube) blüht, wächst und reift. Dieser Zweig ist nicht besonders kräftig und stark wie etwa ein Ast einer Eiche oder einem anderen Baum. Nein, die Reben sind eher schwach und gebrechlich. Du kannst sie ganz leicht abbrechen. Die Reben sind für nichts anderes geeignet, als allein am Weinstock Frucht zu tragen. Du kannst aus ihnen weder

einen Stuhl noch Spazierstock bauen, oder auch nur einen Korb flechten. Nein, wenn die Rebe verdorrt, dann ist sie für nichts mehr zu gebrauchen, als nur im Feuer zu verbrennen.

Ist es denn überhaupt erstrebenswert, eine Rebe zu sein? In den Augen der Welt ist es nicht besonders verlockend. Die Rebe vom Weinstock ist schwach, zerbrechlich und zu nichts anderem zu gebrauchen. Aber wenn Gott uns die Augen öffnet, dann erkennen wir, wie herrlich es ist, eine Rebe am wahren Weinstock zu sein. Denn, wenn wir Reben sind, dann haben wir Leben! Dann stehen wir in Verbindung und Gemeinschaft mit dem wahren Lebensspender – dem lebendigen Gott. Wir bilden eine wunderbare Einheit mit Christus, sind vom Tode in das Leben gekommen und dürfen Frucht für Gott tragen. Herrlich! Wir haben einen unermesslichen Reichtum.

#### *Wie wird man zu einer Rebe am Weinstock Jesu?*

Eine Rebe am Weinstock ist man nur dann, wenn Gott, der Weingärtner uns in den Weinstock einpflanzt. Der Vater zieht uns durch den Heiligen Geist zum Sohn. „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir“ (Johannes 6,37).

Der Vater pflanzt Menschenseelen in den wahren Weinstock ein, damit sie Reben am Weinstock werden, die organisch und lebendig mit ihm verbunden, zusammengepflanzt und zusammengewachsen sind. Diesen Vorgang nennt die Bibel die Wiedergeburt einer Seele oder Bekehrung und Vergebung der Sünden. Hier beginnt wahres Christentum. Nicht formelle Rituale, Abendmahl, blinder Gehorsam, sondern Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Weinstock Jesus Christus.

Und dann reinigt er die Reben. In Johannes 15,2 sehen wir diesen Hinweis auf das Werk, das die Jünger zu Pfingsten und danach noch viele Gläubige erlebten. In Apostelgeschichte 15,8 spricht Petrus von dem gottesfürchtigen Kornelius und seinem Haus. Die Jünger waren vor Pfingsten bereits bekehrt (Lukas 10,20). Warum aber hat der Vater angeordnet, jede Rebe zu reinigen? Und dieses Werk bezeichnet Jesus eindeutig als Werk des göttlichen Weingärtners. Wenn die „Reben“ am Weinstock nicht gründlich beschnitten werden, verwildern sie. Es kommen Herlinge. Ein Bild auf das Herz eines Menschen, das mit vielen fleischlichen Lüsten bewachsen sein kann. Nicht beschnittene Reben kennen auch ihre Grenzen nicht. Sie wachsen einfach über die Grenze zum Nachbarn. Die neben ihr wachsende Rebe macht das gleiche und so verwickeln sie sich untereinander. So können Menschen in Streit miteinander leben, sie lassen sich nichts sagen und werden ganz „wild“. Wie schade, wenn solches bei Menschen beobachtet werden muss, die sich Christen nennen.

Diese vom Weingärtner angeordnete Reinigung ist ein deutlicher Hinweis auf die Erfahrung der Jünger, die sie am Pfingsttag erlebten. Sie sollten nicht sofort in die Zeugenarbeit treten, sondern zu Jerusalem warten, bis sie mit der Kraft aus der Höhe angetan werden (Apostelgeschichte 1,4-5). Obwohl die Apostel bereits bekehrt waren (Lukas 10,20), brauchten sie diese Reinigung (Apostelgeschichte 15,8-9).

#### *Lebensnotwendigkeit für die Reben*

Das Wichtigste für die Reben ist, dass sie die Verbindung zum Weinstock nicht verlieren. Der Lebenssaft des Weinstocks muss ungehindert in die Reben fließen können. Nur dann bleibt die Rebe gesund und kann Frucht tragen. Was ist der Lebenssaft? Es ist die Wirkung des Heiligen Geistes und des Wortes Gottes in uns. Nur dann, wenn wir das Wort Gottes ausleben, wenn es in unsrer Seele arbeiten und wirken kann, bleiben wir mit Jesus in Verbindung. Die Wirkung des Heiligen Geistes in der Seele ist für die Rebe der Lebenssaft, der ständig vom Weinstock fließt. Wenn die Verbindung zwischen Weinstock und Rebe irgendwo unterbrochen wird, wirkt der Heilige Geist nicht mehr und unser geistliches Leben verdorrt, wie eine angebrochene Rebe.

#### *Wodurch kann die Verbindung zwischen Weinstock und Rebe unterbrochen werden?*

##### *1. Wenn die Rebe ab- oder angebrochen wird.*

Ist die Rebe angebrochen, dann kann sie vielleicht noch am Weinstock hängen, aber die Verbindung ist nicht mehr da. Diese Rebe wird verdorren. Wenn Sünde in dein Leben kommt, wird die Verbindung zu Gott abgebrochen. Sünde, sei sie klein oder groß, trennt von Gott, du wirst verdorren. Sünde ist eine bewusste Übertretung gegen Gottes Gebot; Ungehorsam, Schuld. O sei besorgt, dass keine Sünde in dein Leben kommt! Bist du eine Rebe, dann kannst du durch Christus überwinden. Und wenn doch Sünde eingetreten ist, dann bitte den Weingärtner, dass er die Rebe zurechtbringt und verbindet, damit sie heilt. Jesus ist unser Fürsprecher beim Vater, der für uns bittet.

##### *2. Wenn die Rebe abgeschnürt wird.*

Ernst Moderson erzählte einmal Folgendes: „Ich sah einmal einen Taxusstrauch in einem Garten, der war unten frisch und grün, aber oben braun und verdorrt. Was war die Ursache? Vor Jahren hatte man den Namen

des Strauches auf einem Holztäfelchen mit einem Draht an den Stamm gebunden. Doch man hatte vergessen, den Draht zu lockern oder zu lösen. Mit den Jahren war der Stamm stärker geworden und irgendwann konnte der Saft nicht mehr durch den engen Stamm fließen. Der Draht versperrte den Weg und schnürte die Verbindung ab. Alles, was oberhalb des Drahtes war, musste verdorren. Hätte man rechtzeitig den Draht beseitigt, wäre die Krone noch zu retten gewesen.“ So wird es auch der Rebe ergehen, die abgeschnürt wird. Es kann immer weniger Saft in sie fließen – bis zuletzt gar keine Verbindung mehr da ist.

Solche Abschnürungen können Wege sein, die zur Sünde führen. Es ist ein schleichender Prozess, der nicht plötzlich wie bei offensichtlicher Sünde geschieht. Sondern langsam, nach und nach findet der Teufel den Weg in die Seele und verstopft die Verbindung zu Christus. Welche Dinge sind es, die die Rebe abschnüren? Nur ein wenig ist notwendig: Ein wenig Gleichgültigkeit oder Lauheit. Ein wenig Nachlassen im Gott dienen; ein wenig Geiz oder Geldliebe; ein wenig Suche nach eigener Ehre und Anerkennung (Ananias und Saphira). Ein wenig Liebe zur Welt wie bei Demas, Liebe zur Mode und auffälliger Kleidung; falscher Gebrauch oder Missbrauch von Medien, z. B. Internet; falsche Liebe zur modernen Technik, vielleicht zum Smartphone oder Auto. Ja selbst dein Hobby, dein Haus, Garten, Sport, Einkauf können dich des geistlichen Lebens berauben. Das sind Dinge, die die Rebe abschnüren können. Merken wir's nicht rechtzeitig – verstopft die Verbindung.

Durch diese Dinge kannst du einen Stich bekommen. Eine Frucht kann durch den Stich gewisser Insekten infiziert werden. Sie stechen in die Beere und durch das Gift wird die Frucht innen taub, obwohl sie von außen schön aussieht. Schein oder Sein? Was trifft auf dich zu? Bist du eine Rebe am Weinstock? O, achte darauf, dass die Verbindung zum Weinstock intakt bleibt. Sonst bringst du keine Frucht und wirst abgehauen. Vielleicht hast du aber festgestellt, dass deine Verbindung schon angebrochen ist – du darfst zum Weingärtner kommen! Er ist am Wohl deiner Seele interessiert und immer bereit, dich zu heilen.

Bist du noch keine Rebe am wahren Weinstock? Bitte Gott, er will dich zu einer Rebe am Weinstock machen. Es ist das Beste, ja es ist die Bestimmung des Menschen – eine Rebe am wahren Weinstock im schönen Weinberg des Vaters zu sein.

Eduard Albrecht, Eppingen (DE)



# Das Geheimnis der Fruchtbarkeit

*„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ (Johannes 15,5)*

Der Herr Jesus ist nicht ein Religionsstifter. Er wirkte nicht bloß einst und gehört nun der Vergangenheit an und übt nur durch mündliche und schriftliche Überlieferung Einfluss aus. Er ist in seinen Kindern gegenwärtig und die treibende Kraft ihres Lebens. Jesus wirkt nicht wie große Männer durch ihre Gedanken befruchtend, sondern: „Er ist unsers Lebens Leben, unsrer Seele Trieb und Kraft.“

Wir können und sollen mit ihm in persönliche Verbindung treten. Immer wieder begegnet uns der Ausdruck: „In Christus“. Diese innige Lebensgemeinschaft legt uns der Heiland ans Herz in dem Gleichnis vom Weinstock und den Reben.

Die Rebe steht mit dem Weinstock in organischer Verbindung. So müssen auch wir mit dem Heiland in Gemeinschaft treten. Der Saft des Weinstocks durchdringt die Reben im Natürlichen. Und Jesu Geist durchdringt seine Kinder. Sobald wir an Jesus „angeschlossen“ werden, durchströmt uns seine Lebenskraft.

Es ist der Herr Jesus, der den Anschluss vollzieht. Er sucht die Verbindung mit uns. „Ihr habt mich nicht erwählt, ich habe euch erwählt.“ Seine Liebe wirbt um uns. Er bringt sie uns durch sein Wort nahe. Wenn wir ihn mit uns durch sein Wort reden lassen, dann nehmen wir ihn selbst auf. Durch sein Wort will er in uns bleiben (Johannes 15,7).

Seine Liebe ist eine reinigende, heilige Liebe. Er verschmäht zwar keinen, auch wenn er aus dem hässlichsten Sumpf heraussteigt. Aber es muss das Verlangen vorhanden sein, rein zu werden. Nur durch eine Reini-

gung durch Jesu Blut kann es zu einer Einigung mit ihm kommen.

Nun entsteht in dem toten Herzen Leben. Es grünt und blüht, und es kommen Früchte hervor. Getrennt von ihm ist es unmöglich, Frucht zu bringen, denn es fehlt das Leben. Wir können wohl durch eigene Anstrengungen allerlei hervorbringen, was so aussieht wie Frucht. Aber es unterscheidet sich von der echten Frucht wie künstlich hergestellte von den gewachsenen Früchten. Wo der Herr Jesus wirken kann, kommt alles ungezwungen, nicht mühsam. Das Gute, das jemand mit einer sauren Miene tut, kann mit den sauren Herlingen verglichen werden, die niemanden erquicken können (Jesaja 5,2).

Ertrag ist noch nicht die Frucht. Jedes Leben hat einen Ertrag. Der eine hinterlässt ein Kapital, das er mit Mühe, Fleiß und vielleicht auch ehrlich erworben hat. Das ist etwas. Aber es ist keine Frucht im Sinne von Jesus. Ein anderer bringt es zu Ansehen und Ehren. Es gilt etwas. Aber das ist noch keine Frucht, die Ewigkeitswert hat. Geistliche Frucht ist, was vor Gott gilt, was Gott und Menschen erquickt.

Manch einer hat einen traurigen Lebensertrag. Er hinterlässt Schulden, weil er im Leichtsinne alles verprasst hat. Ein anderer trägt einen entnervten, zerrütteten Körper davon, weil er durch Ausschweifungen seine Gesundheit untergraben und die edlen Kräfte des Leibes und der Seele vergeudet hat. Ein Leben, das wahre Frucht für die Ewigkeit bringt, kann sich nur in der engen Verbindung mit Jesus, dem Weinstock, entfalten.

EP

# Das Lied vom Weinberg Gottes

Gott spricht in seinem Wort in verschiedenen Bildern zu uns, um an geistliche Wahrheiten anzuknüpfen. In Jesaja 5,1-4 vergleicht Gott sein Volk, seine Gemeinde, seine Braut mit einem Weingarten: „Wohlan, ich will meinem Lieben singen ein Lied meines Geliebten von seinem Weinberg: Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fruchtbaren Ort“ (Vers 1).

Wir könnten sicherlich diesen Vers verschieden auslegen und dürfen daraus entnehmen, dass wir fröhlich sein sollen, weil Gott uns als seinen Weinberg angenommen hat. Es ist eine Gnade, dass der Herr uns erwählt und sich bereit erklärt hat, uns zu bearbeiten. Sein Augenmerk ist auf uns gefallen, und nun vergleicht Gott seine Arbeit, seine Bemühungen um uns mit Gartenarbeit.

Wenn wir an Gartenarbeit denken, so wissen wir, dass es schwere Arbeit ist, bei der es ohne einen schmerzenden Rücken und Blasen an den Händen nicht abgeht. Wenn Gott nun sein Werk an uns mit Gartenarbeit vergleicht, dann verstehen wir, dass seine Hände durchbohrt wurden. „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden“ (Jesaja 43,24). Aber er scheute sich nicht, diese harte Arbeit in Angriff zu nehmen. Und es ist sein Ziel, aus dir einen Menschen zu machen, der in Gottes Plan nützlich ist.

Die erste Arbeit Gottes an seinem Weingarten ist das Umgraben. Hat Gott es fertig gebracht, diese schwerste Arbeit an dir zu vollbringen? Wir wissen, dass hier von Bekehrung die Rede ist, und daran sind wir mit beteiligt. Wir müssen uns eines Tages umkehren, eine neue Richtung einschlagen. Der Apostel Johannes sagt, dass Gott uns einen neuen Sinn gegeben hat. Erst nachdem ein Stück Land umgegraben ist, beginnt es, ein Garten zu sein. Denn vorher war es Brachland, eine Öde. Nach dem Umgraben kann Gott etwas mit deinem Leben an-

fangen. Dann heißt es: „Er hat köstliche Reben hineingepflanzt“ (Vers 2). Durch den Heiligen Geist empfangen wir das göttliche Leben, die Wiedergeburt. Da senkt Gott etwas in unser Herz hinein, die Gewissheit der Sündenvergebung, den Frieden mit Gott. Hast du schon den Geist der Kindschaft empfangen? „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5,17).

Die nächste Arbeit in einem Garten ist das Hacken und Jäten. Weil der Herr Jesus nicht müde wird, mit der „Hacke“ zu mir zu kommen, weiß ich, dass ich eines Tages Frucht bringen und bei Jesus in der Herrlichkeit sein darf. Seit der Stunde, da er diese edle Rebe in mich hineinsenkte, hat er es nicht versäumt, das Unkraut zu jäten. Hat der große Gärtner nicht auch deinen Garten immer wieder gehackt? Die edle Pflanze muss gepflegt und gehegt werden, denn nur Unkraut wächst von selbst. Es ist die große Gnade Gottes, wenn er an uns arbeitet.

Wie oft hat Gott uns ermahnt, bei uns angeklopft, uns auf unsere Fehler aufmerksam gemacht und uns zurechthelfen wollen! Er hackte seinen Garten und tat noch etwas Wichtiges. Die Bibel sagt: „Er hat ihn verzäunt und ihn von Steinen gesäubert“ (Vers 2). Von seiner Seite aus hat der Herr alles getan, dass dieser Garten fruchtbar wird und eines Tages seine Bestimmung erfüllt. Er bewahrt uns unter seinem kostbaren Blut, damit nicht jeder das von ihm Gepflanzte zertreten kann.

Aber Gott muss klagen, der Weinberg „brachte schlechte Beeren“ (Vers 2). Es war keine Frucht, die man genießen konnte. Ist in uns etwas Genießbares, etwas Liebliches, Wohltuendes, das andere anzieht? Ist in unserem Leben etwas sichtbar, das andere gern empfangen möchten?

Warum breitet sich das Werk des Herrn nicht mehr aus? Ob es an den „schlechten Beeren“ liegt, die an Stelle

von Trauben gebracht werden? Wenn Gott nämlich von seinem Weinberg spricht, dann meint er dich und mich, sein Volk. Die Bibel berichtet uns: „Er kam und suchte Frucht!“ Das ist nicht nur eine alttestamentliche Aussage. Der Herr Jesus gebraucht im Neuen Testament dasselbe Bild vom Weinberg.

Als die Zeit gekommen war, sandte der Herr des Weinbergs seine Knechte, um Frucht zu suchen. Aber er fand keine. „Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht an ihm getan habe? Warum hat er schlechte Beeren gebracht, als ich erwartete, dass er Trauben brächte?“ (Vers 4). Das ist die Klage Gottes, und sie gilt auch uns. Wer ist da, der sagen könnte: „Gott hat mich vernachlässigt. Er hat dieses oder jenes in meinem Leben unterlassen. Die Rebe, die er in mich hineinsenkte, war nicht stark genug. Er hat nicht genug gehackt und gejätet. Mir hat es an Sonne, an Nahrung gefehlt!“? Nein, Gott hat von seiner Seite alles getan. Und nun wartet er auf Frucht. Können wir ihm Antwort auf seine Frage geben?

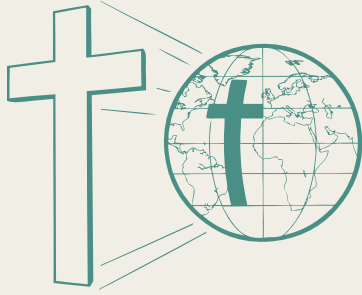
Es gibt eine Ursache, warum dieser Garten unfruchtbar blieb. Wir lesen in Hohelied 4,12: „Meine Schwester, liebe Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.“ – Hier fehlt es in dem Leben. Können wir als Kinder Gottes nicht plötzlich von der Idee gepackt werden, dass wir uns dieser Welt gleichstellen, dass wir in sie hineinpassen müssen? Dadurch werden wir offen für alles Weltliche und sozusagen zur Durchgangsstraße. Alles, was wir aus Gottes Wort hören, gleicht dem Samen, der auf den Weg fällt und von den Vögeln gefressen wird, ehe er aufgehen kann. Sind wir noch ein verschlossener Garten, zu dem niemand als nur der Herr Jesus Zutritt hat? Haben wir ihn zum Herrn unseres Hauses, zum König unseres Herzens gemacht, oder sind wir „Straßenchristen“, in

denen der göttliche Keim erstickt, die zarte Pflanze des Heiligen Geistes zertreten wird?

Der Herr Jesus will, dass seine Braut ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle sei. Darum hat er seinen Weinberg verzäunt. Ein offener Garten, ein offener Acker wird bald zu einer Müllgrube, wo jeder seinen Schutt ablädt. Dein Herz soll ein Gott wohlgefälliger Garten sein, wo er sich offenbaren kann, und in dem Wachturm will der Heilige Geist wohnen. Der große Weingärtner lädt Gäste in seinen Weinberg ein, denn er weiß, was für uns gut und notwendig ist. Die Braut im Hohelied bittet um diesen Besuch. Aber es ist dann der Bräutigam selbst, der sagt: „Steh auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Düfte strömen“ (Hohelied 4,16). Der Nordwind ist der Sturm, der uns packt und rüttelt, so dass manches in unserem Leben, das dürr und trocken, alt und kalt ist, abgebrochen und zerbrochen wird. Wie gut ist es, wenn der Nordwind kommt und durch unsere Herzen und Gemeinden weht, damit manches hinausgefegt und beseitigt wird. Er ist notwendig, damit wir gegründet werden und unsere Wurzeln tiefer in Gott hineinsenken.

Aber der große Gärtner sendet auch den Südwind, der die Knospen aufbrechen lässt. Nach der Reinigung, der Beugung und des Zerbruchs kommt der Südwind und lässt den Wohlgeruch der Anbetung, des Lobens zu Gott emporsteigen. Wie herrlich, wenn es in unserem Leben anfängt zu blühen, wenn die Frucht ansetzt und wir dann den Bräutigam einladen dürfen: „Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse von seinen köstlichen Früchten“ (Hohelied 4,16). Da wird dann die Frucht des Heiligen Geistes in unserem Leben offenbar, die es uns ermöglicht, Seelen für den Herrn zu gewinnen.

W. Sardac



# Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

## Die Kennzeichen des Lebens

Leben in jeder Art und Form ist ein hohes Geschenk unseres allweisen und ewigen Gottes. Leben ist noch nie aus irgendeiner anderen Quelle entsprungen. J. Tobler hatte diese Tatsache nüchtern durchdacht, denn er bezeugt:

„Alles Leben strömt aus dir und durchwallt in tausend Bächen alle Welten. Alle sprechen: Deiner Hände Werk sind wir! Dass ich fühle, dass ich bin, dass ich dich, du Großer, kenne, dass ich froh dich ‚Vater‘ nenne; o ich sinke vor dir hin [...]!“

Leben ist sichtbar und fühlbar. Man sieht es am Odem und fühlt es am Pulsschlag. Alles körperliche Leben regt und bewegt sich. Jeder Mensch und auch jedes Tier ist auf Freiheit, auf Ernährung und auf die Erhaltung seines Lebens bedacht. Mit unserem Leben sind Sorgen, Kampf und Verantwortung verbunden. Der Kampf um das Leben ist in aller Welt bekannt. Wir sind auch mit den vielseitigen Gefahren und Bedrohungen des Lebens vertraut. Leben und Tod schließen einander aus. Dominiert das Leben, so muss der Tod weichen, und wird der Tod dominierend, so weicht das Leben.

Da wurde ich eines Nachts zu einem Schwerkranken ins Krankenhaus gerufen. Seine Frau und sein Sohn waren auch dort. Es durfte aber nur immer einer von uns bei ihm sein. Als gerade ich an der Reihe war, sah ich seine letzten Züge. Plötzlich wurde am Bildschirm alles dunkel und sein Atem stand still. Das sind fürwahr ernste Augenblicke! Neben dem natürlichen gibt es auch das geistliche Leben. Jeder wahre Christ besitzt es. Auch dieses Leben ist eine Gabe Gottes, die in einem

noch höheren Wert steht. Es wird durch den Heiligen Geist gewirkt und beginnt mit der Erfahrung der echten Wiedergeburt. Jeder Mensch kann dieses Leben erlangen und besitzen, denn Jesus sagte: „Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3,7). Und das gilt allen Menschen auch noch heute!

Das geistliche Leben ist das Leben der Seele. Es ist ein inneres, verborgenes Leben und hat einen ewigen Charakter. Die Grundlage für dieses Leben sind die Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott, die Jesus durch seinen Tod am Kreuz erwirkt hat. Darum konnte Jesus sagen: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10,11). Johannes beteuert: „Wer den Sohn (Christus) hat, der hat das Leben“ (1. Johannes 5,12). Und auch für dieses Leben gibt es sehr beachtliche und deutliche Kennzeichen.

*Das erste Kennzeichen ist die Frucht.* Sie ist der höchste Zweck des Lebens. In Johannes 12,24 verglich sich Jesus mit einem Weizenkorn, und im Hinweis auf seinen Kreuzestod sagte er: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht.“ Frucht kann nur aus Leben kommen. Die Frucht des geistlichen Lebens ist: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5,22). Diese Früchte setzen Leben voraus. Und Menschen dieser Art beeindruckten andere, denn sie haben etwas zu geben!





*Ein zweites Merkmal ist der Drang nach Licht, Luft, Wasser und Nahrung.* Diese lebensnotwendigen Elemente sind sowohl für das natürliche, als auch für das geistliche Leben unentbehrlich. Ein Mensch, der geistliches Leben besitzt, strebt nach geistlichem Licht und sucht die geistliche Atmosphäre. Diese Menschen hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Gültigkeit bei Gott hat (2. Korinther 5,21). Sie trachten nach dem Wohlgefallen Gottes und sagen mit dem Dichter D. S. Warner: „Nichts, was diese Welt mir bietet, stillt Durst und Hunger mir“. Ihr Begehren ist: „Lass mich sein an deinen Ufern, Strom vom Himmel, immer, trinken stets aus deiner Fülle, dass mich dürstet nimmer!“ (C. E. Orr). Ihr Verlangen ist nicht länger, nur bei „der Milch“ zu bleiben, sondern „den Gereiften, Vollkommenen gehört starke [feste] Speise“ (Hebräer 5,14).

*Ein drittes Kennzeichen ist Wachstum und Aktivität.* Beides ist miteinander verwandt. Gesundes Wachstum entwickelt die Kraft zum aktiven Leben. Jesus sprach in einer Gleichnisrede von einem Jüngling, dem gesagt war: „Gehe hin und arbeite in meinem Weinberg. Aber er sprach: Ich will's nicht tun. Danach reute es ihn und er ging hin!“ Jesaja hörte des Herrn Stimme sagen: „Wen soll ich senden, wer will mein Bote sein?“ Und er rief aus: „Hier bin ich, sende mich!“ Paulus traf in Derbe auf den jungen Timotheus, und er nahm ihn mit auf seine Missionsreise und machte ihn zu seinem Diener. Wer geistliches Leben hat, der lässt sich „mitnehmen“. Der träge Müßiggang steht einem Christen übel an. Unser Herr „erlöste und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das willig und fleißig sei zu guten Werken“ (Titus 2,14). Zu solchen Werken gehört auch das Gebet „Bete und arbeite!“ – So heißt die Regel im christlichen Leben.

*Ein viertes Kennzeichen ist die Art der Gemeinschaft.* Der geistlich gesinnte Mensch sucht nach geistlicher Gemeinschaft. Er liebt das göttliche Licht und die Wahrheit. Er ist auf geistliche Erbauung und auf das Wohlgefallen Gottes bedacht. Der Verfasser des 1. Psalms schreibt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz [Wort] des Herrn [...]“ David schreibt in Psalm 101, dass er sich von den verkehrten Herzen fernhält, die Stolzen nicht mag und falsche Leute meidet.

Wer geistliches Leben hat und es erhalten will, der wird auf die Kraft und Quelle dieses Lebens achten müssen. Der köstliche Maßstab, den Paulus sich setzte, hieß: „Christus ist mein Leben!“ (Philipper 1,21). Möge das auch dein und mein bleibender Entschluss sein!



# In Christus und in Ephesus

Der Brief des Apostels Paulus an die Epheser beginnt mit den Worten: „[...] an die Heiligen in Ephesus, die Gläubigen in Christus Jesus“. Die Menschen, an die er schrieb, befanden sich in Ephesus und waren ebenfalls „in Christus“. Was bedeutete es, in der Stadt Ephesus zu wohnen? Ephesus war eines der wichtigsten Zentren der heidnischen Abgötterei. Die Stadt war reich und wohlhabend. Das öffentliche sowie auch das Privatleben waren extrem korrupt. Sogar die religiösen Praktiken der Epheser waren abscheulich. Die Stadt war moralisch ein Sumpf, eine stinkende Grube voller Ungerechtigkeit. Es war ein zweites Sodom. Lasterhaftigkeit und Unzucht herrschten überall und wurden sogar verehrt und angebetet.

Wir können darum mit Recht fragen: „Kann aus Ephesus etwas Gutes kommen? Kann der christliche Glaube in solcher Umgebung gedeihen?“ Aber es gab Heilige zu Ephesus, die der Apostel Paulus aufgrund ihres Wandels und Charakters lobte. Aus dem widerlichen Morast der Ungerechtigkeit waren die lieblichen, weißen Lilien des christlichen Charakters hervorgegangen. Das ist die Herrlichkeit von Christus und des Christentums. Solche, die nun Christen waren, waren von Natur aus nicht anders oder besser als die anderen Epheser. Paulus sagt ihnen sogar, dass sie von Natur Kinder des Zorns gewesen waren, gleich wie die anderen. Welch ein herrlicher Triumph der Gnade Gottes, die diese Menschen aus dem entsetzlichen Schlamm herausgezogen hat und zu „Heiligen und Gläubigen“ gemacht hat. Ja, gerade hierin liegt die Kraft unseres mächtigen Christus.

Manche Menschen schauen auf den heutigen Stand dieser Welt, wo die Sünde sie von allen Seiten umringt und sagen dann: „Es hat keinen Sinn für mich, ein Christ zu sein oder anders als die anderen.“ Sie halten es für zwecklos zu versuchen, unter den gegenwärtigen

Umständen gerecht zu leben. In einer Stadt begegnete ich an einer Straßenecke einem Polizisten. Ich begann ein kurzes Gespräch mit ihm, lenkte bald die Unterhaltung in geistliche Bahnen und erkundigte mich nach seinem eigenen geistlichen Stand. Mit einer bedrückten Stimme sagte er: „Oh, darüber brauchen wir nicht zu reden; für einen Polizisten hat es keinen Sinn.“ Ich versuchte ihn von der Kraft Gottes zu überzeugen und sagte ihm, was die Erlösung für ihn tun könnte. Aber es schienen ihm nur leere Worte zu sein und er blieb dabei: „Für einen Polizisten ist keine Hoffnung.“

Auch in unserer Zeit gibt es Menschen in mancherlei Umständen, die sagen: „Für mich hat es keinen Sinn zu versuchen, christlich zu leben.“ Die Epheser hatten genauso viel Grund, so zu sagen wie jeder andere. Möglicherweise haben einige von ihnen tatsächlich so gesprochen und sind verloren gegangen, wer weiß? Ein großer Teil von ihnen hat sich jedoch von den Abgöttern abgewandt, um dem wahren und lebendigen Gott zu dienen. Christus kam in ihr Herz und sie fanden Erlösung durch die Botschaft des Evangeliums. Sie durften die Kraft des Blutes Christi erfahren, das alle Unreinheit von ihnen abwusch; und nicht nur das, es hatte sie so hoch erhoben aus dem Schlamm der Sünde und Bosheit um sie herum, dass sie treu in Jesus Christus erhalten blieben, obwohl sie mitten in Ephesus wohnten.

Der Mensch braucht nicht so sehr eine Veränderung der Wohnumgebung, er braucht eine Veränderung des Herzens und Charakters. Diamanten werden oft eingebettet in vulkanischem Schlick gefunden; sie haben dort schon Jahrhunderte gelegen und doch sind es dieselben kostbaren Diamanten geblieben. Wie ist das möglich? Wie kommt es, dass ihre Qualität nicht vermindert ist? Die Antwort ist: Weil der Schlick nie in das Innere des Diamanten eindringen konnte! Und dies war auch der Grund, dass die Heiligen zu Ephesus „Gläubige in



*„Der Mensch braucht nicht so sehr eine Veränderung der Wohnumgebung,  
er braucht eine Veränderung des Herzens und Charakters.“*

Christus“ bleiben konnten, obwohl sie im verdorbenen Ephesus wohnten. Sie blieben mitten im stinkenden Schlamm des Verderbens zurück, aber der Schmutz war aus ihnen genommen worden und die Gnade Christi bewahrte sie, dass er nicht wieder Eingang in ihr Leben fand.

In dieser Welt können wir nicht vor dem Dreck der Sünde weglaufen. Die Sünde wird immer und überall um uns her sein. Ihren Gestank werden wir täglich riechen. Unsere Augen werden damit konfrontiert und unsere Ohren durch sie schockiert werden. Aber solange wir sie nicht in unser Innerstes eindringen lassen, können wir „Heilige und Gläubige in Christus“ bleiben. Eines der wichtigsten Dinge, zu dem Gottes Wort uns aufruft, ist, „uns selbst von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jakobus 1,27). In Philipper 2,15 sagt Paulus uns: „Auf dass ihr ohne Tadel und lauter seid, Gottes Kinder, unsträflich mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt.“ Weiter sagt er: „[...] und mache dich nicht teilhaftig fremder Sünden“ (1. Timotheus 5,22). Wir müssen nicht nur frei bleiben von eigenen Sünden, sondern auch keinen Anteil nehmen an den Sünden anderer. Dies ist von großer Wichtigkeit!

Als Kinder Gottes befinden wir uns sozusagen in Ephesus. Die Sünde umringt uns von allen Seiten. Gott will, dass wir die Sünden anderer so verabscheuen, dass wir uns davon ferne halten und auch keine Freude finden an denen, die sündige Dinge tun. Es gibt zwei Möglichkeiten, wodurch wir teilhaben können an den Sünden anderer Menschen. Die erste ist, indem wir ihre bösen Werke genehmigen. Es mag sein, dass wir solche Dinge selbst nicht tun, doch wenn wir mit den Sünden anderer einstimmen, ist das ebenso Sünde. Erlaube dir niemals, den Sünden deines Mitmenschen beizustimmen. So kannst du dich selbst unmöglich rein bewahren.

Die zweite Möglichkeit, an den Sünden anderer teilzuhaben, ist, wenn wir daraus Vorteil für uns selbst erlangen. Wenn jemand einen anderen im Handel übervorteilt und uns mit teilhaben lässt am betrugsweise erlangten Ertrag, haben wir teil an seiner Sünde.

Es kann sein, dass ich das Obst meines Nachbarn nicht stehlen würde; doch tut ein anderer es und ich, von seinem Diebstahl wissend, esse mit, habe ich dann nicht teil an seiner Sünde? Dies einfache Vorbild gilt für alle Angelegenheiten im Leben.

Wir müssen uns abgesondert halten von allem, was mit der Sünde zu tun hat. Wir können nichts dafür, uns in Ephesus aufzuhalten. Wir müssen nun einmal in dieser verdorbenen und sündigen Welt leben. Es ist darum wichtig, darauf zu achten, dass wir uns in Christus halten – unbefleckt von der Welt. Wenn die Heiligen zu Ephesus dazu im Stande waren, dann auch wir. Doch um dieses zu tun, gilt es, eine ungebeugte Haltung zu wahren. Wir dürfen uns nicht zu dem Sumpf der Sünde hinunterbeugen, sondern mit nach oben gerichtetem Blick vorwärts bewegen und so unseren geistlichen Geruchssinn oberhalb der giftigen Gase der Sünde halten.

Lot war ein Mann Gottes. Er wohnte in Sodom und uns wird gesagt, dass seine gerechte Seele täglich geplagt wurde durch die Bosheit der Einwohner Sodoms. Doch er bewahrte sich selbst rein; er hatte keinen Anteil an ihren Werken und hasste ihre Sünden. Erreichen wir einen Punkt, wo wir die Sünde nicht mehr hassen, wenn wir sie sehen und hören oder davon wissen und keinen Verdruss oder Widerwillen in unserer Seele fühlen, dann ist es höchste Zeit aufzuwachen. Uns wird geboten, das Böse zu verabscheuen; nur so können wir uns selbst rein bewahren, nur so bleiben wir „in Christus Jesus“, während wir in dieser bösen Welt verweilen.

In jedem erlösten Herzen in Ephesus war ein Stückchen Himmel. Das Stückchen Himmel war genauso rein wie das Himmelreich oben. Auch wir haben das himmlische Element in unseren Herzen. Und in diesem in uns gepflanzten Stück Heiligkeit Gottes, werden alle Pflanzen der Gerechtigkeit florieren, die in den ewigen Wohnhöfen blühen. Doch gilt es hier, diese Pflanzen zu schützen, indem wir die Tore unsres Herzens Tag und Nacht verschlossen halten vor allem Bösen. Nur auf diese Weise können wir rein und wohlgefällig vor Gott bleiben. Das können wir, heilig und treu sein auch im schlimmsten „Ephesus“, das es heute gibt, wenn dort unser Platz sein sollte.



# Die Bedingungen für die göttliche Heilung

*Was muss ich tun, um göttliche Heilung zu erleben?*

Wir haben in der letzten Lektion gesehen, dass Gott uns die Verheißung für die Wunder der göttlichen Heilung gegeben hat. In dieser Lektion wollen wir zeigen, dass Gott für das Erleben dieses Wunders einen Beitrag vom Menschen erwartet.

## *Glaube*

Gott heilt nicht willkürlich. Es gibt eine Bedingung, die ein Mensch erfüllen muss, wenn er die göttliche Heilung erleben will. Diese Bedingung ist der Glaube. Wir lesen in den Evangelien wie Jesus die Menschen geheilt hat. Und es gibt dort einen Satz, den er immer wieder zu den Geheilten sagte: „Dein Glaube hat dir geholfen“ (z. B. in Matthäus 9,22; Markus 10,52; Lukas 17,19).

In der Geschichte mit dem Gichtbrüchigen, den die vier Freunde durch das Dach zu Jesus heruntergelassen haben, lesen wir: „Da aber Jesus ihren Glauben sah“ (Markus 2,5). Und als Jesus nach Nazareth gekommen ist, hat er dort nicht viel Zeichen und Wunder getan, so wie er es an anderen Orten getan hat. In Matthäus 13,58 finden wir den Grund dafür: „Und er tat daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen.“

Wir sehen hier relativ deutlich, dass der Glaube eine notwendige Bedingung für die Erfahrung der göttlichen Heilung ist. Wie muss aber dieser Glaube beschaffen sein? Jeder von uns glaubt daran, dass Gott allmächtig ist, alles tun kann und damit auch jede Krankheit heilen kann. Wir glauben das im Kopf mit unserem Verstand. Wir glauben das theoretisch. Aber das ist nicht der Glaube, den Gott sehen will. Gott will einen praktischen Glauben sehen. Einen Glauben, der die Verheißungen Gottes für sich in Anspruch nimmt. Der sie festhält und glaubt, dass Gott ihn von der aktuellen Krankheit, die er hat, heilen kann und heilen will. In den Fällen, wo Menschen bewusstlos sind oder so schwer krank, dass sie keine klaren Gedanken fassen können, oder auch bei kleinen Kindern muss dieser Glaube von denen aufge-

bracht werden, welche die göttliche Heilung dieser Menschen wünschen und darum bitten. Und damit kommen wir zur zweiten Bedingung.

## *Gebet*

In manchen Fällen reicht dieser Glaube allein aus, um die Heilung zu erleben. In den meisten Fällen ist eine weitere Bedingung notwendig. Das Gebet. Wir sollen es nicht nur glauben, sondern auch darum bitten. Die Menschen kamen zu Jesus und haben ihn um die Heilung gebeten. Und Jesus hat sie geheilt. Jegliche Verheißung Gottes wird durch den Glauben und im Gebet in Anspruch genommen. Das ist bei der Verheißung der göttlichen Heilung nicht anders.

Wenn wir über göttliche Heilung nachdenken, dann gibt es noch zwei weitere Wahrheiten, die wir betrachten wollen. Das erste ist das Salben und Händeauflegen, das zweite die Geistesgabe der Heilung. Es sind nicht direkt Bedingungen, sondern eher weitere Möglichkeiten, die Gott uns einräumt.

## *Händeauflegen und Salben*

Wir finden in der Schrift zwei Stellen, die uns auf ein praktisches Vorgehen beim Gebet um Krankenheilung hinweisen. In Markus 16 sagt Jesus: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben sind die: [...] auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.“ Und Jakobus greift den Gedanken und wahrscheinlich auch das übliche Vorgehen zu der Apostelzeit auf und sagt: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, dass sie über ihn beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten“ (Jakobus 5,14-15).

Wir lesen hier vom Händeauflegen und Salben mit Öl. Dabei haben diese Handlungen keinen kultischen Cha-



rakter. Es ist kein besonderes Öl, das bestimmte Heilkräfte in sich vereint. Es fließt keine besondere Macht durch die Hände des Betenden auf den Kranken.

Für die Ältesten und für den Kranken ist es ein Akt des Gehorsams. Sie legen sich in den Willen Gottes. Deshalb ist der Zweck dieser Handlung die Glaubensstärkung des Kranken. Eine Hilfe für ihn, sich der Tatsache der Wirksamkeit der Kraft Gottes bewusst zu werden.

#### *Die Geistesgabe der Heilung*

Als Paulus den Korinthern von den Gaben des Geistes schreibt, erwähnt er dabei die „Gabe gesund zu machen“ (1. Korinther 12,9). Wir sehen in der Schrift, dass einige

der Apostel diese Gabe hatten. Auch in der Gemeindegeschichte sind uns Männer bekannt, die Gott mit dieser Gabe ausgerüstet hat. Es handelt sich dabei um die Fähigkeit, das Gebet des Glaubens für den Kranken zu beten, auf das Gott antwortet, auch wenn der Kranke den Glauben nicht aufbringen kann. Lies dazu bitte die Geschichte mit dem Lahmen an der Tempelstür in Apostelgeschichte 3.

Göttliche Heilung ist ein Geschenk der Gnade Gottes. Wir dürfen glaubensvoll mit unseren Nöten zu Gott kommen und wissen, dass er hört und bereit ist, sich in unserem Leben zu verherrlichen.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

---

## *Erlebnisse mit Gott*

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen“*

(Psalm 103,2-3)

Ich darf den Herrn loben, denn er hat mir meine ganze Sündenschuld vergeben und mir Gnade, Heil und Erlösung geschenkt. Aber etliche Male kam ich in Jammer und Not. Mehrmals war ich in Lebensgefahr. Hilflos lag ich in meinen Schmerzen, und es war, als wenn der Tod mich verschlingen wollte. Wie oft habe ich zu meinem Heiland gerufen. Nicht immer, wie ich es wollte, aber zu seiner Zeit erhörte er mich und heilte alle meine Gebrechen und errettete mich aus meiner Not.

Im August 1969 war ich fast völlig gelähmt. Ich konnte meinen Kopf und meine Füße noch etwas bewegen. Vor Schmerzen habe ich die ganze Nacht nicht schlafen können. Im Gebet flehte ich, durchforschte mich und suchte Gottes Angesicht. Aber zwischen 5 und 6 Uhr morgens, als die ersten Sonnenstrahlen durchbrachen, war ganz klar und deutlich die Stimme des Herrn: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ (Psalm 36,6). Dieses Wort kam so persönlich, so direkt. Es berührte mich so, dass ich wusste, Gottes Güte reicht auch hin zu mir. Am nächsten Morgen bat ich einige Brüder, mich zu salben.

Und nach etwa 2 Wochen konnte ich wieder gehen und Gott preisen und danken. Ja, der Herr heilt! Er ist „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8).

In Mexiko hatte ich 1979 solch eine schlimme Vergiftung, dass die Haut unterhalb der Gürtellinie blau-grau wurde. Vor Schreck sagte meine Frau: „Du siehst aus wie deine Großmutter vor dem Sterben.“ – Sie hatte Gangrän.

Es war Sonntag Mittag. Ich hatte vormittags noch gepredigt. Aber nun war es, als wenn der Hölle Bande mich umfingen und die Stricke des Todes mich überwältigen wollten (Psalm 18,6). Ich wollte schlafen, aber mein Körper kämpfte dagegen. Am Dienstag konnte ich nur noch flehen: „Herr, hilf mir!“ Meine Familie und Geschwister im Herrn beteten für mich! Und Gott erbarmte sich meiner!

Als wir etwa 2 Wochen später mit einem unserer Kinder zum mexikanischen Arzt fuhren, fragte der Doktor mich so ganz nebenbei: „Und wie geht es Ihnen?“ Ich zeigte ihm, wie ich meine dunkelgraue Haut jetzt stückweise vom Leib abziehen konnte. Entsetzt rief er: „Vergiftung! – Klapperschlange, Fischvergiftung, Deodorant!“ – Jedes Mal verneinte ich. Und dann nannte er das spanische Wort „Fresa“ – Erdbeere! Ja, das war es!

Ich hatte in der Stadt von einer Person auf der Straße Erdbeeren gekauft, die vom Westen des Landes mit dem Zug Tage vorher gebracht waren und bei einer Hitze von 35 °C oder mehr gestanden hatten. Als meine Frau einige nicht so frisch aussehende aussortierte, protestierte ich und wandte ein: „Die sind so teuer, und du wirfst sie weg!“ – Ich habe vielleicht vier oder fünf Stück davon gegessen. Später wurde mir gesagt, dass Erdbeeren in diesem überreifen Zustand Zyankalie erzeugen können. Und wenn das Gift nicht in meinem Leib nach unten, sondern nach oben gegangen wäre, wäre ich wahrscheinlich gestorben! O, lobe den Herrn, meine Seele! Er heilt unsere Gebrechen und hilft in den größten Nöten!

Ja, göttliche Heilung gehört auch heute zu den großen Gnadentaten Gottes. Es ist ein Geheimnis Gottes, wie oder wann er eingreift. Wir dürfen bitten und glau-

ben. Aber Gott entscheidet, wie er es für gut und recht ansieht.

Als wir in diesem Jahr in Aylmer die Festversammlungen hatten, haben wir auch am letzten Tag auf Wunsch der Kranken und Leidenden gebetet und sie nach Jakobus 5 gesalbt und sie der Gnade Gottes anbefohlen. O, gelobt sei der Herr! Nach wenigen Tagen erhielten wir von jemand das Zeugnis: Gott hat geholfen! Der Herr hat aus Gnaden erhört und geheilt!

Lasst uns alle auf Gott vertrauen und das Beste von ihm erhoffen, so werden wir Gnade und Trost bei ihm finden.

Euer Bruder im Herrn,  
H. D. Nimz

---

# Spiele niemals mit der Sünde

*Uns retten kann nur einer  
und schützen immerdar –  
der in der Welt wie keiner  
frei von der Sünde war.*

*Spiele niemals mit der Sünde,  
wie schön auch ihr Gesicht, –  
mit diesem Lügenkinde  
kommst du vor das Gericht.*

*Wie musst's ein Simson büßen,  
der sich so stark geglaubt. –  
Wie schnöd' die ihn verstießen,  
die ihm das Licht geraubt.*

*Wo er im Herzen wohnt,  
da ist auch Kampfesmut;  
wo seine Liebe thronet,  
hasst man die Sündenbrut.*

*Sie bannt nach alter Weise  
dich fest mit Zaubermacht –  
und zieht dich still und leise  
hinein in finst're Nacht.*

*Schon manchem ist entschwunden  
im Nu die Siegesmacht;  
vom Feind aufs Neu gebunden,  
eh er's nur recht bedacht.*

*Drum, wer in Jesus bleibt,  
wird siegen jederzeit,  
ganz mit ihm einverleibt,  
ein Erb' der Seligkeit.*

*Mit süßer Schmeichelstimme  
führt aus sie den Betrug  
und knechtet dann im Grimme  
das Opfer, das sie schlug.*

*Drum gilt ein treues Wachen  
und fest im Glauben stehn,  
weil ringsherum die Drachen  
nach ihren Opfern spä'h'n.*

*O spiel' nie mit der Sünde,  
schau Jesu bleich Gesicht;  
am Kreuz, dort, dort ergründe,  
was deine heil'ge Pflicht!*

# Er wurde durchleuchtet

„Morgen früh wollen wir zeitig zur Stadt fahren. Komm, Werner, es ist Zeit für dich, du musst nun schlafen gehen!“  
 „Wen besuchen wir dort, Mama?“ „Ach Junge, du weißt doch, dass der Arzt bei der Schuluntersuchung dich zum Durchleuchten bestellt hat.“

Werner ist ganz still und nachdenklich geworden. Er war nämlich am Nachmittag in der Kinderstunde gewesen. Ganz ernst hatte der Onkel auf den Heiland hingewiesen, der am Kreuz auch um die Sünden der Kinder willen hat leiden und sterben müssen. Auch ein Kinderherz sei ganz voll schwarzer Flecken und könne nur durch das Blut Jesu abgewaschen werden. – So hatte er gesagt. „Mama, wie geht das Durchleuchten?“, fragte Werner. „Das ist ganz einfach, mein Junge, tut auch gar nicht weh. Der Arzt stellt dich vor einen weißen Schirm, macht das Licht aus und schaltet den Apparat ein. Er kann dann sehen, wie du innen beschaffen bist.“ „O Mama, dann geh ich nicht mit“, rief Werner und brach in Tränen aus. „Warum weinst du denn und willst nicht mitgehen? Ich habe dir doch gesagt, du spürst nichts davon.“

„Der Doktor kann dann alle meine schwarzen Flecken sehen, die ich auf meinem Herzen habe. Oder sieht er die nicht? Jede Lüge gibt einen schwarzen Fleck, auch wenn man böse und ungehorsam gewesen ist und sich mit andern gezankt hat. Ich glaube, Mama, mein Herz ist schon ganz schwarz. Du bist doch schon älter, Mama; dann hat dein

Herz sicherlich noch schwärzere Flecken. Bist du denn auch schon durchleuchtet worden?“ „Davon kann doch der Arzt nichts sehen, Kind.“ „O Mama, dann aber der Herr Jesus. Er sieht alle Sünden des ganzen Lebens, sagte der Onkel. Er kann sie aber auch abwaschen. Als er am Kreuz für unsere Sünden starb, kamen die rohen Soldaten und stachen den Heiland mit einer Lanze in die Seite. Aus dieser Wunde kam Blut und Wasser heraus. Mit seinem Blut hat er uns ver-söhnt. Mama, hat er dich und Vater schon rein gewaschen?“

Eine peinliche Stille ist eingetreten. Die Mutter ist von den Worten innerlich stark berührt.

„Mama, willst du nicht auch mal mit zum Gottesdienst gehen? Dann kannst du den Onkel selbst hören.“

Am andern Abend sitzt Werner mit Vater und Mutter im Gottesdienst. Die Eltern werden vom Evangelium erfasst und erleben, wie Jesus alle Sünden vergibt: „Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7). – Auch Werner schenkte dem Heiland sein Herz. Nun konnten alle drei singen:

*Die Sünden, die Gott aufgeschrieben,  
sind alle am Kreuze geblieben.*

*Mein Herze ist rein, der Himmel mein Heim,  
mein Name steht dort, ich bin frei.*

Wie ist es mit deinen schwarzen Flecken, liebes Kind? Denke daran, nur der Heiland kann sie abwaschen und er will sie auch abwaschen!



## SERIE: DIE EIGENSCHAFTEN GOTTES

### IV HEILIGKEIT

### V LIEBE

### VI ALLGEGENWART

## GOTTES ALLGEGENWART

Die Definition von Allgegenwart ist die Fähigkeit, überall gleichzeitig anwesend zu sein. Gott ist überall. Das ist eine der ersten Eigenschaften Gottes und eine grundsätzliche Wahrheit über Gott, die man in der Sonntagschule beigebracht bekommt. In Psalm 139 fragt David den Herrn: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ David erkannte, dass es keinen Ort gibt, an dem Gott nicht ist.

*Gott ist übernatürlich (transzendent) und innewohnend (immanent)*

Gottes Allgegenwart beinhaltet beides, seine Transzendenz (seine Übernatürlichkeit) und seine Immanenz (sein Innewohnen).

Die Bibel lehrt Gottes Transzendenz: Er schuf das Universum, aber sein Wesen geht über die Schöpfung hinaus und durchbricht alle Grenzen des Universums und der Zeit. So gesehen ist er nicht irgendwo (Epheser 4,6). Das bedeutet nicht, dass er nicht überall existiert, sondern dass sein Standort nicht an einer örtlichen Lage festgemacht werden kann. Man kann ihn nicht einschränken, weil er grenzenlos ist.

Während der Einweihung des Tempels, den der König Salomo für Gott gebaut hatte, rief er aus: „Denn sollte in Wahrheit Gott auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen; wie sollte es denn dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ (1. Könige 8,27)

Gottes Transzendenz für sich allein betrachtet, könnte zu der Annahme führen, dass er weit entfernt von uns existiert und weder Einfluss auf die Schöpfung noch auf unser Leben hat; auch dass er die Natur ohne jegliches Eingreifen sich selbst entfalten lässt. Jedoch schließt Gottes Allgegenwart auch sein Innewohnen (Immanenz) ein. Genauso weit und endlos wie Gott über seiner Schöpfung steht, so nah und inbegriffen wollte er seiner Schöpfung gleichzeitig sein (Apostelgeschichte 17,27-28). In Johannes 1,14 lesen wir, dass Gott seinen Sohn sandte und erwählte, den verlorenen Menschen in einem begrenzten menschlichen Körper zu begegnen und ihnen sein liebevolles Sehnen zu offenbaren. Durch seine Auferstehung und seine Himmelfahrt ist Jesus nicht länger in Raum und Zeit begrenzt. Die Bibel sagt, dass Jesus zur Rechten seines Vaters sitzt (Matthäus 26,64; Kolosser 3,1; Hebräer 8,1 und 12,2), aber gleichzeitig hat Jesus seinen Jüngern versprochen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20).

*Gott füllt Himmel und Erde, er ist aber nicht Himmel und Erde*

In Jeremia 23,24 verkündet Gott: „Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllt?“

Der Glaube an Gottes Immanenz bei gleichzeitigem Verneinen seiner Transzendenz würde zu Pantheismus (Allgottlehre) führen. Das hieße, dass Gott jede Faser der Schöpfung selbst ist bzw. dass Gott alles ist. Gott bewohnt aber nicht jedes leblose Objekt. Er befindet sich nicht in einer Goldstatue, die in ein Götzenbild geformt wurde. Er ist auch nicht in Kristall zu finden oder stattdessen dasselbe mit Heilungskräften aus. Gott ist weder jedermann noch alles, und nicht jede Person beinhaltet Gottheit. Paulus erinnert in Römer 1 an Gottes unsichtbares Wesen – seine Gottheit (göttliche Natur) und seine ewige Kraft hat er uns gezeigt, aber das gottlose Wesen und die Ungerechtigkeit der Menschheit hat ihm weder gedankt noch ihn gepriesen, sondern „sie haben Gottes Wahrheit verwandelt in die Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer“ (Römer 1,25). Es gibt nur „einen Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen“ (Epheser 4,6).

*Gottes Allgegenwart tröstet*

Versteht man Gottes Wesen richtig, so gibt seine Allgegenwart Trost.

Meine Arbeitskollegen können nachts nicht schlafen, wenn ihre Kinder nicht zu Hause sind. Ich kann es. Das Wissen um Gottes Allgegenwart in Universum und Zeit bedeutet, dass es keinen Ort und keine Zeit gibt, wo mei-



ne Kinder sich außerhalb Gottes Reichweite und Schutz befinden. Ich vertraue darauf, dass er Acht auf sie hat.

Seine Allgegenwart ermöglicht es Gott, jederzeit und an jedem Ort vollkommen anwesend zu sein. Das heißt nicht, dass sich Gott über das gesamte Universum in einer dünnen Schicht ausbreitet, wie wenn wir Butter auf unser Brot schmieren. Gott hat keine physische Gestalt, das heißt, er ist überall im Universum mit seinem ganzen vollständigen Wesen. Er ist an jedem Ort, unmittelbar erreichbar für jeden, der ihn anruft (Psalm 145,18). Ich habe oft Unterstützung bei Freunden und Familie gesucht, aber oft sind sie von ihren eigenen Problemen abgelenkt, sodass sie trotz bestem Willen nur mit dem halben Ohr hinhören. Als Menschen sind wir in unserer Aufnahmefähigkeit und in unserer Kapazität zu helfen, begrenzt. Wir können unsere Aufmerksamkeit nicht uneingeschränkt zwei Dingen gleichzeitig schenken, ohne beiden Angelegenheiten ein Stück Aufmerksamkeit zu Lasten der anderen Angelegenheit zu entziehen. Gott kann dies. Wo immer Gott ist, dort befindet sich sein ganzes Sein und wir haben seine ungeteilte Liebe, Aufmerksamkeit und seinen Schutz.

#### *Gottes Allgegenwart überführt*

Die Allgegenwart Gottes bedeutet natürlich auch, dass wir uns vor ihm nicht verstecken können, selbst wenn wir wollten. Jona versteckte sich in der hintersten Ecke

eines Schiffes, um von Gott unentdeckt zu bleiben. Gott jedoch zeigte ihm, indem er ihn in den Ozean werfen und in dem Bauch eines großen Fisches verschwinden ließ, dass es keinen Platz auf der Erde gibt, an dem Jona vor Gottes Gegenwart fliehen könne. Hebräer 4,13 bringt präzise zum Ausdruck: „Und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.“

Wir können uns weder vor Gott verstecken, noch von uns aus seinem Gericht entkommen. Gott sei Dank, wir können seinem Gericht jedoch entkommen durch seine Gnade und sein Erbarmen, gezeigt in seinem Sohn, der die Begrenztheit eines menschlichen Körpers auf sich nahm, um uns Gottes Gnade auf die Erde zu bringen. Mit Gottes Transzendenz, seiner Souveränität und Heiligkeit schließt sich der Kreis, seine Immanenz und Gnade einbegriffen. Alle zusammen vervollständigen die Definition von der Allgegenwart Gottes. Der unbegrenzte Gott ist immer und überall im Universum. Er ist in jeder Situation zugegen und in der Lage, seine Kraft und Gnade jeder Person zu jeder Zeit zu gewähren. Wir können seinem Gericht nicht entgehen, aber wir befinden uns auch nicht jenseits der Möglichkeit, seine liebevollen Arme zu fassen, die bereit sind, uns zu erretten, zu schützen und zu versorgen.

Benita Tovstiga, Hamilton (CA)

## EIN UNVERSTANDENER BRIEF

„Weißt du, Mutter“, sagte ein junger Mann, „ich habe wirklich keine Freude mehr an der Bibel. Da sind so viele unverständliche und schwere Dinge drin, auch so viele Widersprüche und Unbegreiflichkeiten, dass dieses Buch für einen modernen Menschen reichlich ungenießbar ist.“ Da lachte die Mutter. „Junge, du liest die Bibel ganz verkehrt!“ „Ja, wie soll ich sie denn lesen?“, fährt der junge Mann auf. Die Mutter legt ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm und sagt: „Ich will dir einmal ein Beispiel erzählen: Weißt du noch, wie du einmal fast zwei Jahre bei den Soldaten warst, ohne dass ein Urlaub dich nach Hause brachte? Ich schrieb dir regelmäßig von den Ereignissen zu Hause. Da kam eines Tages von dir ein Brief. Du schriebst:

„Ich höre da in euren Briefen von Dingen, die man in der Heimat treibt, die ich nicht kenne. Ich verstehe gar nicht recht. Hat sich denn alles so verändert? Wie lange

bin ich von euch weg, dass ich eure Briefe gar nicht mehr verstehe?“ Siehst du, du hast nicht gesagt: „Die Briefe meiner Mutter sind für einen modernen Menschen ungenießbar.“ Du hast nicht gesagt: „Es steht Unsinn in den Briefen oder Widersprüche.“ Du hast nur einfach gesagt: „Wie lange bin ich von zu Hause weg, dass ich die Briefe nicht mehr verstehe?“

Die Bibel ist auch so ein Brief. Ein Brief Gottes aus der ewigen Heimat an dich. Wenn du diesen Brief nicht mehr verstehen kannst, dann darfst du die Schuld daran nicht auf den Brief schieben. Du musst auf dich selber sehen und sagen: Wie entsetzlich weit bin ich von meinem Vater im Himmel weggekommen, dass ich seinen Brief nicht mehr verstehen kann! Jetzt will ich mich recht hineinvertiefen, damit ich ihn wieder verstehen lerne!“ Der junge Mann sagte kein Wort mehr. Von da ab sah er die Bibel in einem neuen Licht.

# Stress

*„O, habe ich Stress!“ Ein Ausruf, der anzeigt, dass jemand aktiv in der Gegenwart lebt. Schon junge Leute kennen dies – und wenn man Senioren beobachtet, dann scheint es selbst im Alter unmöglich zu sein, ruhig und ausgeglichen zu leben. Woher kommt Stress, oder was ist der Grund für Stress?*

Es könnten verschiedene Ursachen angeführt werden, die Stress verursachen und nähren. Jedoch wird jeder Mensch verschieden auf den Druck reagieren, je nachdem wie er veranlagt ist.

*Eine Ursache für den Stress ist der Druck der Zeit.* Der Druck in der fortschrittlichen Welt, in der wir leben, kann sich auf manche Menschen negativ auswirken. Man fühlt sich geschoben. Alles geht viel schneller als vor einigen Jahren. Man kann in kurzer Zeit viel tun, einen weit abgelegenen Ort erreichen usw.

Dieses wirkt sich jedoch manchmal sehr anstrengend auf den Menschen aus und vermindert den Stress gar nicht. Immer geht es noch nicht schnell genug. Das findet man bei der Hausfrau, beim Studenten, dem Geschäftsmann. Wir arbeiten und rennen und bekommen fast nie genug in einen Tag hinein. Es scheint so, als ob die Zeit der modernen Technik uns nicht hilft, dass wir gelassener und besinnlicher werden. Sie hilft uns nicht, unsere Zeit besser einzuteilen. Es ist so, als ob uns jemand ins Ohr flüstert: „Es hat Eile, es hat Eile! Du musst! Du musst!“ Daher nimmt man sich am Tag kaum noch die Zeit, für ein paar Minuten auf die Knie zu gehen, um zu beten und sich dadurch zu erholen. Oder sich einen Bibelvers ins Gedächtnis zu rufen, um Kraft beim Herrn zu schöpfen und erfrischt zu werden. Doch ist dieses so entscheidend, um eine Arbeit im Segen zu vollbringen. Jesus sagt: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Matthäus 7,7). Und Paulus ermahnt uns: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn“ (Philipper 4,6).

Der Herr will, dass wir fleißig sind. Doch es ist besser, dass wir eine Sache mit Bedacht ganz und gut verrichten, statt mit Hasten. Denn es besteht die Gefahr, dass wir mit der Arbeit später nicht zufrieden sind und unsere Nerven dabei sehr angespannt werden. Wir müssen Selbstdisziplin üben, um unsere Zeit recht einzuteilen und dazu gehört auch, dass wir gegebenenfalls auch Erholungszeiten einplanen.

*Eine weitere Ursache für Stress können Schicksalsschläge sein.* Ein Verwandter wird plötzlich in die Ewigkeit abgerufen oder Krankheit betrifft uns selbst oder die Familie. In solchen Fällen sollten wir uns hüten, nach dem „Warum?“ zu fragen. Wir leben in einer gefallenen Welt. Durch die Sünde sind Not und Tod in die Welt gekommen. Doch dürfen wir nie versuchen, Gott die Schuld zuzuschieben. Der allein weise Gott lässt Dinge zu, doch trotz all dem hat er Gedanken des Friedens mit uns. Er will, dass wir aus allem lernen und jede Situation kann zum Segen werden, wenn sie von der höheren Perspektive aus betrachtet wird.

Die Liste der Ursachen für Stress könnte fortgesetzt werden: *Uns geschieht Unrecht – Wir werden verleumdet – Man kann uns nicht verstehen...*

Wie sollten wir uns in den verschiedenen Lagen verhalten? In allen Fällen und Umständen ist es das Ratsamste, ins Gebet zu gehen und Gott zu bitten, dass er uns hilft. Wir sollten bei ihm abladen, stille werden, ihm einfach alles sagen und uns in seine führende Hand legen, einerlei wie klein oder wie groß uns das Problem erscheint. Der Herr Jesus lädt uns mit ausgestreckten Armen ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28).

Zu oft liegt unsere Not darin, dass wir versuchen, alleine fertig zu werden, uns abplagen und meinen, wir werden es schon selber schaffen. Wir nehmen uns oft auch nicht genug Zeit, den Herrn zu fragen: „Wozu soll mir dieses dienen?“ Der Herr hat einen Plan mit uns und will uns näher zu sich ziehen, uns formen und uns für einen bestimmten Zweck vorbereiten. Der Feind jedoch ist dabei, uns einzureden, unsere Sache ist Gott zu gering oder zu unwichtig, um sich darum zu kümmern. Besonders die Hausfrauen werden auf diesem Gebiet stark versucht. Aus diesem Grund arbeitet man sich dann derart in den Sumpf des Grübelns hinein, dass man bald keinen Ausweg mehr sieht. Man kommt

dann dahin, dass man die Hoffnung fallen lässt, und einige versinken dann in Depression.

Eine besondere Not sind Depressionen, in die der Übergewissenhafte oder zu Schwermut neigende Mensch leicht geraten kann. Wenn man leicht entmutigt wird, sollte man besonders auf der Hut sein, um sich nicht in Zweifel hineinzulassen, was der erste Schritt zum Unglauben ist. Wir sollten Gott beim Wort nehmen, uns die Verheißungen aneignen, die uns als Kindern Gottes frei zustehen. Wir dürfen nicht auf Gefühle achten. Von Abraham sagt die Schrift: „[...] er hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war“ (Römer 4,18-20). Diese Schriftstelle ist für

mich persönlich in schwerer Zeit oft glaubensstärkend gewesen.

Jedes Kind Gottes kann manchmal durch Tiefen gehen, wo es denkt: Meine Lage ist zu schwer, als dass mir geholfen werden kann. – Oder: Ich bin der Einzige, dem es so geht! Zum Propheten Elia sagte der Herr: „Es sind noch 7000 übrig geblieben.“ Nur wenn die Seele sich gehorsam auf Gottes Wort stützt, kann sie gesund werden. Ja, sie muss kindlich seinem Worte glauben und sich an seiner Gnade genügen lassen. Die Zeit wird kommen, wo du wirst fröhlich Gott loben können.

Aganetha Friesen, Mexiko

---

## Und wo bleibt die Hausandacht?

Ich weiß nicht, lieber Leser, ob du Herrn Mende kennst. Nein? – Ich will dir diesen Herrn einmal vorstellen. Vielleicht kennst du ihn dann doch. Herr Mende ist verheiratet, Vater von zwei Kindern und arbeitet als Angestellter in einem Büro. An jedem Tag kannst du bei Herrn Mende, wenn er zur Arbeit geht, das gleiche Schauspiel erleben. Im Stehen stürzt er seinen Kaffee herunter, lässt sich im Hausflur von seiner Frau im Vorbeilaufen den Mantel reichen, den er dann glücklich auf dem letzten Treppenabsatz so weit angezogen hat, dass er mit kauenden Backen die Knöpfe schließen kann. Mit Ach und Krach kriegt er noch seinen überfüllten Bus, um Punkt acht Uhr im Büro zu sein, wo sich die Arbeit auf dem Schreibtisch häuft.

Am Abend kommt er müde heim, verschanzt sich hinter der Zeitung, und nach dem Abendessen macht er sich daran, die mitgebrachte Arbeit zu erledigen. Er ist auf die Überstunden angewiesen, um allen Abzahlungsverpflichtungen nachkommen zu können. An zwei Abenden in der Woche geht er zu einem Bekannten, dem er noch nebenbei die Bücher führt. Am Sonntag wird bis zehn Uhr geschlafen – einmal muss man sich doch ausschlafen können – und am Nachmittag zieht er zum Sportplatz. Fragt man Herrn Mende aber einmal nach seiner Frau und den Kindern, dann schaut er ganz erstaunt auf. Die Familie? Ach richtig, die ist ja auch noch da. Doch, doch! Und es geht ihr wohl auch ganz gut. Wie es mit den Kindern in der Schule klappt? Wenn man Herrn Mende danach fragt, dann wird man von ihm an seine Frau verwiesen. Er weiß darüber nicht genau Bescheid, hat keine Zeit, sich darum zu kümmern und sieht die Kinder auch kaum. Ganz aus der Fassung würde Herrn Mende aber die Frage bringen,

ob er denn nie mit seiner Familie zum Gottesdienst ginge oder Hausandacht hielte. Gottesdienst? Ja, sicher. Ostern und Weihnachten geht er auch einmal hin. Aber Hausandacht? Damit weiß er nichts anzufangen, und dazu hat er mit dem besten Willen auch keine Zeit.

So sieht es bei Herrn Mende aus. Und bei dir, lieber Leser? Bist du vielleicht auch so ein Herr Mende? Hast du auch nur noch Zeit fürs Geschäft, aber für die Familie? Stürzt du auch jeden Morgen Hals über Kopf aus dem Haus und bist wegen nervöser Störungen Dauergast beim Arzt? Hast du auch keine Zeit zur Hausandacht? Dann lebst du falsch! Hier fehlt eine rechte Bekehrung. Dann sollten wir uns als einzelne und als Familie unter Gottes Wort stellen. Jeden Tag sollte sich die Familie zur Hausandacht zusammenfinden. Wie sollten wir ohne das Licht von oben unsern Weg durch den Tag finden? In den Psalmen steht der Satz: „Meine Seele liegt im Staube; erquicke mich nach deinem Wort“ (Psalm 119,25); und im 50. Vers lesen wir: „Das ist mein Trost in meinem Elend; denn dein Wort erquickt mich.“ Ist das nicht auch deine Situation? Liegen nicht viele Seelen im „Staub“? Da will Gottes Wort aufrichten. Es ist wunderbar, wenn man um die Kraft weiß, die aus Gottes Wort strömt.

Wir müssen die Hände nach dem Wort Gottes ausstrecken und darin forschen, um Weisung, Kraft und Freude für unsern Tag zu erhalten. Und wem es damit ernst ist, der findet in der Bibel nicht nur für einzelne Fälle Rat und Hilfe; er findet den Helfer und Ratgeber selbst, Jesus Christus, den Erlöser und Seligmacher, der uns durch seinen Tod am Kreuz von unseren Sünden frei und zu Kindern Gottes macht, die nun an der Hand des Vaters gehen.

# Hudson Taylor

## Teil 18



*Gott hatte den jungen Missionar Hudson Taylor nach den ersten Jahren in China wieder zurück nach London geführt. In dieser Zeit im Verborgenen ließ Gott die neue Missionsgesellschaft „China-Inland-Mission“ entstehen. Obwohl zu Beginn nichts die spätere Ausdehnung dieser Arbeit ahnen ließ, so waren doch die zwei tragenden Säulen erkennbar: Verheißung und Gehorsam.*

Hudson Taylor stand im Bewusstsein der gewaltigen Größe der Missionsaufgabe. Er lebte aber auch mit den anderen Wirklichkeiten: Gottes Quellen, seine Ziele, Treue, Befehle und Verheißungen. Das musste genügen, das allein konnte genügen. Sein Wort: „Mir ist gegeben alle Macht [...] ; darum gehet [...] !“ Diese Grundsätze der neuen Mission lassen sich auf zwei Beweggründe zurückführen: auf die Not, der begegnet werden soll, und auf Gott. Er, der das Werk ins Leben rief, würde auch hinter seinem Werk stehen. Er würde auf jeden Hilfeschrei antworten, weil es keine Not gibt, der er nicht gewachsen ist.

In zahlreichen Beispielen werden Hudson Taylors Erfahrungen von direkten, unmissverständlichen Gebetserhörungen klar ersichtlich. Daraus kann man lernen, dass es weise ist, mit einem solchen Gott auf dem Gehorsamsweg vorwärts zu gehen, weil das der einzig kluge und sichere Weg ist.

Über diesen Zeitabschnitt sagt Hudson Taylor: „Wir mussten überlegen, ob es nicht für Mitglieder verschiedener Kirchen möglich sein könnte, einfach nach den Grundsätzen des Evangeliums miteinander zu arbeiten, ohne Reibungen durch Gewissensschwierigkeiten und Meinungsunterschiede. Unter Gebet bejahten wir dies und beschlossen daraufhin, unsere Mitchristen ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Zugehörigkeit zum Werk aufzurufen, falls sie nur an der Inspiration des Wortes Gottes festhielten und bereit waren, ihren Glauben dadurch zu beweisen, dass sie mit keiner andern Garantie

als derjenigen, die sie mit ihrer Bibel mitnahmen, nach China auszögen. Darin steht: ‚Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (Nahrung und Kleidung) zufallen.‘ Wenn jemand nicht glauben sollte, dass Gott die Wahrheit spricht, so würde er nicht nach China ziehen, um den Glauben zu verkündigen. Wenn er es aber glaubt, so würde sicher die Verheißung genügen. Wiederum steht geschrieben: ‚Er wird kein Gutes mangeln lassen denen, die aufrichtig wandeln.‘ Wer nicht vorhat, aufrichtig zu wandeln, bleibt besser zu Hause; wer es aber vorhat, besitzt jede Garantie, die er sich wünschen kann. Alles Gold und Silber der Welt und das Vieh auf tausend Hügeln gehören Gott.

Wir hätten ja auch um die nötigen Geldmittel beten können. Aber wir fühlten, dass wir sie nicht brauchten und dass sie schaden könnten. Wir müssen uns sowohl vor schlecht angelegtem Geld hüten als auch vor solchem, das aus falschen Motiven gegeben wird. Wir können es uns leisten, so wenig Geld zu haben, wie der Herr uns geben will, aber wir können es uns nicht leisten, ungeheiltes Geld zu besitzen oder an falscher Stelle anzulegen. Besser überhaupt kein Geld, selbst für Brot nicht, denn es gibt viele Raben in China, und der Herr kann uns noch heute durch sie Brot und Fleisch zukommen lassen.

Unser Vater besitzt Erfahrung. Er weiß recht wohl, dass seine Kinder jeden Morgen hungrig aufstehen, und er sorgt immer für ihr Frühstück, und abends lässt er sie





nicht hungrig zu Bett gehen. ‚Dein Brot wird dir gegeben, und dein Wasser hast du gewiss‘ (Jesaja 33,16). Er ernährte vierzig Jahre lang drei Millionen Israeliten in der Wüste. Wir erwarten nicht, dass er drei Millionen Missionare nach China sendet. Doch wenn er es täte, hätte er Mittel genug, sie alle zu erhalten. Lasst uns zusehen, dass wir Gott vor Augen haben, dass wir in seinen Wegen wandeln, ihm in allem gefallen und ihn zu ehren trachten im Großen wie im Kleinen! Verlassen wir uns darauf: Gottes Werke, nach Gottes Willen getan, werden nie Gottes Hilfe entbehren.“

So waren es Männer und Frauen des Glaubens, die die China-Inland-Mission suchte, die bereit waren, sich auf Gott zu verlassen, zufrieden mit der Armut, wenn er sie für gut hielt, und voll Zuversicht, dass er sein Wort nicht brechen werde. Die Taylors schrieben in dieser Zeit die Broschüre: „Chinas geistliche Not und Forderung.“ Vieles tritt uns aus diesen ernsten Seiten entgegen und manches, das nicht erwähnt ist, ist gerade dadurch bedeutungsvoll. Keine großen Namen und Organisationen bürgen für das Unternehmen dieser neuen Missionsgesellschaft. Ferner fehlt jeder Aufruf zur Unterstützung durch Geld, wenn auch erwähnt ist, dass eine Jahresausgabe von fünftausend Pfund zu erwarten sei, wenn die neuen zehn bis zwölf Missionare zu den schon draußen Stehenden hinzukämen. Die Adresse von Herrn Bergers als Hudson Taylors Vertreter in England wird angegeben, damit jeder, der an der Arbeit teilnehmen möchte, seine Gaben dorthin schicken könnte. Im Übrigen aber klingt mehr das Bewusstsein des Reichtums als das der Not aus den ruhigen Worten: „Obwohl die Anforderungen groß sind, werden sie die Mittel unseres himmlischen Vaters nicht erschöpfen.“ Schließlich fehlt jede Bezugnahme auf den Schutz der Regierung oder die Sicherheiten des Friedensvertrags. Dagegen finden wir viele Beispiele göttlicher Bewahrung

in den Gefahren, die mit der in Aussicht genommenen Pionierarbeit verbunden sind. Unbewaffnet, in der Kleidung der Einheimischen, ohne die Hilfe der Konsuln in Anspruch zu nehmen, hatte der Verfasser selbst erfahren, dass Zeiten der Gefahr immer neue Beweise dafür brachten, dass Gott eine bessere Zuflucht ist als europäische Flaggen oder Kanonenboote. Er ist der Große und nicht der Mensch. Die neu aufgelegte Broschüre traf auf vorbereiteten Herzensboden und fand eine rege Aufnahme. Es kamen Anmeldungen zur Mitarbeit aus Studentenheimen, Büroräumen und Werkstätten. Die Nachfrage nach geeigneter Missionsliteratur war so groß, dass die Schrift bereits nach drei Wochen eine Neuauflage erlebte.

Inzwischen wurde die Ausreise von zehn oder zwölf Missionaren vorbereitet. Die Arbeitslast wuchs und wurde beinahe untragbar. Das Haus an der Cobornstraße erwies sich als zu klein für die ständig zunehmende Hausgemeinde, darum mietete Hudson Taylor das gerade leerstehende Nachbarhaus.

Ob es gerade jetzt notwendig war, daran zu erinnern, dass über all der Arbeit das Gebet nicht vergessen werden durfte? Bei der überwältigenden Arbeitsfülle wäre es nicht verwunderlich gewesen, wenn der kleine Kreis in Versuchung gekommen wäre, die stillen Zeiten der Sammlung vor Gott abzukürzen. Der Schluss des Jahres wurde von einer schweren Sorge überschattet, die sie alle wie nie zuvor auf die Knie zwang. In dem einen Hause, das sehr still geworden war, lag Frau Taylor in großer Lebensgefahr. Eine ernste Erkrankung hatte ihre Kräfte sehr geschwächt. So bestand die Gefahr, dass sie die dringend notwendige Operation nicht überstehen würde. In diesen Tagen schrieb er an seine Eltern: „Sie ruht ganz in Jesus [...] Bittet für mich um die Gnade, dass ich wirklich sagen kann: ‚Dein Wille geschehe!‘“ Doch Gott verschonte sein Liebstes.

# Reise nach Pallassowka 2014

„Ich suche meine Brüder!“ Das war die erste Botschaft viele Jahre zurück in Kamenka, Kasachstan, bei der Lagerversammlung im Jahre 1991. Das war auch die erste Botschaft von Bruder Nimz in Pallassowka. Wir dürfen rückblickend voll Dankbarkeit sagen: „Der Herr hat Gnade für unsere Reise gegeben.“

Bruder Nimz hatte schon lange den Wunsch gehabt, die Geschwister in Pallassowka und Lipovka zu besuchen. Mehrere von ihnen waren schon oft bei den Lagerversammlungen in Kasachstan gewesen. So hat Gott die Türen geöffnet, dass es in der Zeit vom 30.04. bis 14.05. möglich wurde, diese Reise zu machen. Auch ich und Bruder Waldemar Raimann aus der Gemeinde Eppingen konnten die Zeit für die Reise einplanen.

## *Geografisches*

Wir wurden schon oft gefragt von den Geschwistern: „Wo liegt Pallassowka?“ Pallassowka liegt östlich der Wolga, zwischen Saratov und Wolgograd, nicht weit von der kasachischen Grenze. Hier die Daten vom Gemeindehaus: Pallassowka, Oblast Wolgograd, Russland. 50.050721, 46.899009. Wenn man diese Daten in Google Maps eingibt, dann zeigt es den Punkt im Hof des Gemeindehauses.

## *Geschichtliches*

Wie jede Gemeinde, so hat auch die Gemeinde in Pallassowka ihre Geschichte. Noch in den Anfängen des zwanzigsten Jahrhunderts hat Bruder Ebel diese Region besucht, dann Bruder Döbert mit Bruder Mal-

zon. Es gab damals eine Gemeinde Gottes in Krasnyj Kut, nördlich von Pallassowka und in anderen Dörfern. Während des ersten Weltkriegs wurden mehrere Geschwister von Wolhynien in dieses Gebiet ausgesiedelt.

Bevor die Ausreise nach Deutschland in den 90er Jahren erlaubt wurde, waren hier noch wenige Familien, denen Bruder Viktor Laub vorstand. Im Jahr 1994 bat er Bruder Waldemar Grüner, nach Pallassowka zu kommen. Es war ein Opfer und nicht einfach gewesen, aber der Herr hat viele Türen geöffnet und den Umzug der Familie Grüner möglich gemacht. Auch andere Familien kamen mit der Zeit dorthin, und zur heutigen Zeit sind am Ort um die 60 Geschwister. Die Brüder Waldemar und Eduard Grüner und Bruder Waldemar Buch stehen der Gemeinde vor.

## *Die Reise*

Die Anreise ist sehr gut verlaufen, und wir wurden von den Brüdern im Flughafen in Wolgograd freudig empfangen. Weil wir um Mitternacht ankamen und Bruder Nimz schon eine lange Reise von West-Kanada hinter sich hatte, haben wir in einem Hotel übernachtet. Am Morgen besuchten wir Daniel Grüner (15 Jahre), der in Wolgograd im Krankenhaus nach einer schweren OP lag. Erst gegen 18:00 Uhr sind wir in Pallassowka eingetroffen. Die Maifeiertage boten eine gute Möglichkeit für Festversammlungen. So hatten wir am Samstag und Sonntag je zwei Gottesdienste und am Sonntagabend Jugendstunde. Insgesamt hatten wir 13 Versammlungen in dieser Zeit. Bruder Waldemar Raimann konnte beim Übersetzen gut mithelfen.





Besonders möchte ich von einem Gottesdienst in Lugovskoje berichten. Das Dorf befindet sich etwa 100 km nördlich von Pallassowka und dort ist eine kleine Gemeinde im Haus der Familie Moskalenko. Am Mittwoch, dem 07.05. sind wir am Nachmittag dort hingefahren. Um 16:00 Uhr war die Versammlung geplant, und unterwegs haben wir von den Dörfern noch einige Geschwister mitgenommen.

Bruder Nimz hat mich gebeten, eine Botschaft von 25-30 Minuten zu bringen, Bruder Raimann ein Zeugnis von 10 Minuten und zum Schluss würde er eine Kurzbotschaft sagen. Bruder Moskalenko machte den Anfang, es wurde viel gesungen, meine Botschaft dauerte 35 Minuten, Bruder Raimanns Gedicht und Zeugnis 30 Minuten und die Botschaft von Bruder Nimz 50 Minuten (mit Übersetzung). Dann kamen noch einige Zeugnisse, so dass der ganze Gottesdienst 3 Stunden dauerte. Eine Schwester sagte, dass für sie die Zeit unmerklich schnell verfließen ist. Der Hunger nach Gottes Wort und die Aufmerksamkeit waren groß und den Heiligen Geist konnte man spürbar erkennen. Gewiss kann man das nur den vielen Gebeten und der Gnade Gottes verdanken.

Das zweite Wochenende waren wir in Lipovka, in der Gegend von Saratov. Der Weg dorthin geht nach Norden. Und wenn man durch die Felder fährt, sind es 220 km. Wenn man die normalen Wege fährt, sind es 120 km weiter. Der kürzere Weg war für uns nicht ganz einfach. Eine sumpfige Stelle mussten wir weit umfahren. In Lipovka wurden wir freudig empfangen. Seit Mitte der 90er Jahre gibt es dort eine kleine Gemeinde,

die hauptsächlich aus Schwestern besteht. Schwester Karina Movsesjan und Schwester Amest Safarjan stehen der Gemeinde vor. Die Gemeinde hat ein eigenes Haus und entwickelt sich trotz mancher Not. Am Ort gibt es kaum Arbeitsplätze. Die Menschen müssen sich mit Hauswirtschaft versorgen.

Ich war jetzt das vierte Mal dort und habe warme Erinnerungen an den ersten Besuch mit Geschwister Gutbrot und den Brüdern Roland Stieben und Viktor Penner. Der Herr hatte damals eine besonders gesegnete Zeit geschenkt, es war ein großer geistlicher Hunger in Russland wegen der Notzeit gewesen. Aber auch jetzt durften wir uns an Gottes Gegenwart und Segen erfreuen. Am Sonntagnachmittag fuhren wir dann zurück nach Pallassowka.

Wir haben auch mehrere Familien besucht. Manchmal kamen ganz spontan Geschwister zusammen, und es gab eine schöne geistliche Gemeinschaft. Wir durften nicht nur geistlich helfen, sondern auch selbst viel lernen. Die gesegneten Morgenandachten und Gebetsgemeinschaften bleiben unvergesslich.

Gottes bewahrende Hand war mit uns auch auf der Heimreise. Wir sind sehr dankbar für die Gastfreundschaft, die wir erlebt haben, auch sehr dankbar allen Geschwistern an vielen Orten, die für uns gebetet haben. Möge der Herr die Verbundenheit unter den Gemeinden auch weiterhin stärken und segnen. Ihm sei alle Ehre und Dank.

Helmut Brose, Herford (DE)

# Erlebnisse mit Gott

Meine Erfahrungen mit Gott:

*„Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“*

(Klagelieder 3,22-24)

Der 19. Januar 2011, ein Mittwoch, wird mir unvergesslich bleiben. Ich will ein Zeugnis darüber geben, was der Herr aus Mitleid an mir achtzigjährigen Menschen getan hat. Zuerst wollte ich nichts schreiben, denn hier und auch in andern Ländern hatten alle unsere Geschwister und Freunde schon davon gehört. Aber mein Gewissen mahnte mich, dass auch unbekannte Leute erfahren sollten, was Gottes Güte mir getan hat.

Wie schon seit über 50 Jahren fuhr ich auch an jenem Mittwoch in meinem Auto zur Gebetsstunde, als plötzlich ein anderes Auto auftauchte, in rasender Geschwindigkeit mein Auto seitlich erfasste und über Bürgersteig und Rasen gegen einen Baum, kurz vor einem Wohnhaus, drückte. Ein Mann eilte aus dem Haus und sah noch den anderen Fahrer weglaufen. Mein Auto war sehr zusammengedrückt und ich war anscheinend nicht mehr am Leben. Er rief die Polizei, die mich mit Mühe aus dem Wagen herausholte und ins Krankenhaus brachte. Ich war aber so schwer verletzt, dass man mich eilig zu einem Krankenhaus in Vancouver, mit besseren Möglichkeiten, brachte.

Es war ein 25-jähriger Mann, der den Unfall verursacht hatte. Er war bei der Polizei als Alkoholiker bekannt und besaß zur Zeit keinen Führerschein. An dem Abend war er sehr betrunken und schon auf der Flucht von einem anderen Unfall, darum das rasende Fahren, das mir fast das Leben kostete. Wer mein Auto später sah, ebenso die Ärzte, die all die vielen und komplizierten Operationen an mir ausführten, waren sich einig, dass ich eigentlich

hätte tot sein sollen. Es war nur Gottes große Güte, die mich am Leben ließ und auch den Ärzten das rechte Denken und die rechte Geschicklichkeit gab, mich wieder zusammenflicken zu können.

Wie der Unfall zustande kam und was alles mit mir geschah, weiß ich nur vom späteren Erzählen. Erst nach drei Wochen erhielt ich wieder mein klares Bewusstsein, sonst hätte ich die Schmerzen und Unbequemlichkeiten dieser Zeit wohl gar nicht aushalten können.

Als ich nach und nach erfassen konnte, was geschehen ist, und wie praktisch mein ganzer Körper zerquetscht worden war, habe ich viel gebetet, dass Gott mich heimholen möchte. Das war in all dieser bittren Not. Später bat ich dafür um Verzeihung und heute freue ich mich, noch am Leben zu sein und danke es ihm.

Gleich in den ersten Tagen hatten die Ärzte sich über drei Stunden damit abgemüht, die Halswirbel im Nacken und das linke Schulterblatt zurechtzubringen, damit der Kopf wieder einen festen Halt haben konnte. Es war eine höchst schwierige Operation und die Ärzte konnten nicht versprechen, dass ich am Leben bleiben würde. Meine Frau ermutigte sie aber mit den Worten, sie glaube, der Herr im Himmel werde sein Wunder an mir tun. Einer der Ärzte stimmte ihr zu, und es war dann auch wirklich ein großes Wunder, denn ich war vollständig gelähmt und konnte weder Arme noch Beine bewegen. Es dauerte seine Zeit, bis alles langsam heilte; und meine Beine mussten später das Gehen erst wieder lernen.

Das Herz war angegriffen, wohl auch durch den großen Blutverlust. Die Lunge klappte zusammen und mehrere Rippen waren abgebrochen, bewegten sich frei und stießen an die äußere Haut mit der Gefahr, durchzustößen.

Man dachte schon an erneutes Operieren, bis einer der Ärzte vorschlug, erst einmal abzuwarten. Auch da griff unser Herr und Heiland heilend ein. Die einzelnen Rippen fanden ihren Platz ohne menschliche Hilfe und alles heilte gut zusammen. Heute bereitet die Lunge mir

die wenigsten Schwierigkeiten. Nachdem ich wieder richtig denken konnte, bekam ich unerträgliche Schmerzen in meinem Leib, dass ich laut schreien musste. Eine Untersuchung führte zur sofortigen Operation. Die Bauchhöhle war mit Blut angefüllt, die Eingeweide hatten begonnen sich zu entzünden. So mussten die Därme gewaschen und zum Teil entfernt werden, was zu einem zweiten Ausgang führte.

Mir schien, dass jetzt erst die schwere Zeit für mich anbrach; überall waren Schläuche an meinem Körper angeschlossen, ich wurde künstlich ernährt, durfte nicht mal etwas trinken, konnte weder Hand noch Fuß bewegen und konnte nur auf dem Rücken liegen, dessen Haut davon wund wurde. Zugleich erklärte mir der Arzt, dass ich fünf bis sechs Monate im Krankenhaus bleiben müsse; eine Unmöglichkeit.

Endlich, endlich kam der ersehnte Tag, an dem die Schläuche von meinem Körper verschwanden. War das eine Erleichterung und eine große Freude. Dann bekam ich zum ersten Mal etwas zu trinken. Diese Freude kann man nicht beschreiben. Doch es kam auch etwas Unternehmungsgeist in mein Herz. Ich begann weiter zu denken: „Hier willst du nicht immer sein. Du musst etwas unternehmen, dass du deine Glieder wieder bewegen kannst.“ Ich möchte doch wieder nach Hause gehen!!!

Die Anfänge waren für mich sehr schwer, ich darf gar nicht daran denken. Es wäre viel darüber zu schreiben, wie ich Gehen gelernt habe, ich würde kein Ende dabei finden.

Mein Sehnen nach einem normalen Leben wurde immer größer in mir. So tat ich auch alles, was sie von mir verlangten und schätzte ihre Liebe und Geduld mit mir.

Ja, ich habe sechs Monate weniger zwei Tagen im Krankenhaus zugebracht. Ich bedanke mich auch herzlich bei allen, die im Gebet meiner gedacht und mein Leiden vor Gottes Gnadenthron getragen haben, wann wäre ich sonst nach Hause gekommen?

Ich weiß, dass überall liebe Geschwister für mich gebetet haben. Gott segne euch alle dafür.

Auch für alle Besucher danke ich herzlich. Da merkt man erst so recht, wie Geschwister umeinander besorgt sind.

Heute bin ich von Herzen froh und dankbar, wieder daheim zu sein und mit meiner Frau zum Hause Gottes gehen zu können.

Ed. Fechner, Chilliwack (CA)

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis geben. Ich bin Gott von Herzen dankbar für die Anklagen, die Anfechtungen, die Verwirrungen, die er seitens des Feindes zulässt. Als ich mich bekehrt habe, wusste ich nichts von dem Befehl: „Wachet und betet“. Aber Gott ließ die Anfechtungen zu, sodass ich dauernd in einem inneren Gebetskampf war. Durch die Anklagen des Teufels betete ich dauernd um Vergebung, jedoch änderte sich nichts. Aber doch, Jesus hielt so mein Gebetsleben aufrecht. Oh, wie groß ist Jesus! Wie groß ist seine Liebe!

Durch Anfechtungen lehrte er mich Glauben, Erdulden, auf den Glauben beharren, zu Gott schreien, an Gottes Wort festhalten, Demut, Dankbarkeit und dass der Teufel und seine Anfechtungen nicht das Christentum sind, sondern Heiligung, Mission, sowie völlige Hingabe und Aufopferung für Jesus.

Lasst uns dafür beten, dass das gesamte Volk Gottes geheiligt würde und viele teure Seelen gerettet werden, denn es soll bald „keine Zeit mehr sein“. Mir fehlen die Worte, um Jesu Güte zu beschreiben, ich liebe ihn über alles. Jesus, Jesus, Jesus. Ich danke Ihm von ganzem Herzen, nur Ihm gebührt alle Ehre, er ist der größte, er ist der heiligste, er ist der beste, er ist alles und über alles und hat in allem das letzte Wort.

„Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden“ (Psalm 22,28).

Alle Ehre gebühret unserem Gott!

Erich Schall, Lörrach (DE)



# Nachrufe



## Heinz Luschnat

Herford (DE)

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unseren Glaubensbruder Heinz Luschnat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzubrufen.

Bruder Luschnat wurde am 07.05.1931 als erstes Kind den Eheleuten Walter und Mathilde Luschnat in Gumbinnen/Ostpreußen geboren. Danach schenkte ihm Gott noch einen Bruder und eine Schwester.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges flüchtete die Familie von Ostpreußen nach Lübeck. 1965 heiratete er Waltraud Teufeld und zog von Lübeck nach Reinbeck. Gott schenkte den Eheleuten zwei Töchter, Kerstin und Cornelia. Cornelia ging ihm 2004 im Tode voraus.

Von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1993 war er als Lokbetriebsinspektor bei der Deutschen Bundesbahn beschäftigt. 1980 bekehrte er sich wäh-

rend der Pfingstkonferenz in Herford zu Gott und nahm Jesus als seinen persönlichen Heiland und Retter an. 2007 zogen die Eheleute Luschnat nach Gifhorn. Seine Ehefrau Waltraud erlitt im Oktober 2007 einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr erholte und an dessen Folgen sie 2009 verstarb. 2010 zog Bruder Luschnat aus gesundheitlichen Gründen zu seiner Tochter Kerstin nach Herford. Im Oktober 2010 musste er sich einer Kopfoperation unterziehen. Am 27.03.2014 verstarb er. Es trauern um ihn seine Tochter Kerstin mit Familie, sowie sein Bruder Kurt und seine Schwester Elli mit ihren Familien. Ebenfalls nehmen die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes in Herford an dem Heimgang des lieben Bruders Anteil.

Helmut Brose



## Jacob Klippenstein

Winnipeg (CA)

*„Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“*

*(2. Korinther 4,17)*

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unseren Bruder im Herrn, Jacob Klippenstein, am 25. Mai 2014 zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Bruder Klippenstein erblickte das Licht dieser Welt am 4. Juni 1924 in Reinfeld, Manitoba Kanada. Er erreichte somit das Alter von fast 90 Jahren. Als Jacob drei Jahre alt war, zog seine Familie 1927 nach Paraguay. Im Jahre 1945 heiratete der Bruder Margaretha Wiebe. Ihnen wurden 17 Kinder geboren, wovon vier im Kindesalter starben. Die Familie zog 1962 nach Bolivien und wohnte dort 14 Jahre. 1976 zogen sie nach Kanada und ließen sich in

Niverville, Manitoba nieder. Als junger Mann bekehrte er sich zum Herrn und diente dem Herrn nach der Erkenntnis und dem Licht, das er hatte. Durch schwere Zeiten, Prüfungen und Leiden lernte Jacob, dem Herrn zu vertrauen. So bezeugte der Bruder oft und gerne, wie er Krankenheilungen und andere wunderbare Taten Gottes erlebt hatte. Im Jahre 1984 lernte er die Versammlungen der Gemeinde Gottes kennen, und mit großer Begierde nahm er die Wahrheiten des Wortes Gottes freudig auf. Er ließ sich biblisch taufen und bezeugte immer wieder seine Freude an den Besuchen der Versammlungen. Wenn man mit ihm sprach, dauerte es nicht lange, da lenkte er das Gespräch auf geistliche Dinge. Der Bruder liebte die Bibel und daneben las er auch gerne

andere geistliche Bücher, die ihm in seinem Glaubensleben halfen. Nachdem seine liebe Frau im Februar 2011 starb, musste er ins Pflegeheim. Immer wieder brachte er seine Sehnsucht auf den Himmel zum Ausdruck und erfreute sich an seinem Erlöser. Bruder Klippenstein sind auch zwei erwachsene Söhne im Tod vorausgegangen. Es trauern um ihn seine überlebenden Kinder, Enkel, Urenkel und dazu viele Verwandte. Am 30. Mai fand die Bestattung in Steinbach statt. Als Text diente das Wort aus 2. Korinther 4,16-18. Möge der Herr alle Trauernden mit seinem Trost und der Hoffnung des ewigen Lebens erfüllen.

Martin Kehler

---

## BEKANNTMACHUNGEN

# Festversammlungen 2014

## Kanada

*Festversammlungen in Edmonton:* 11. bis 13. Oktober 2014

## Argentinien

*Festversammlungen in Buenos Aires:* 16. bis 21. September 2014

*Festversammlungen in Oberá - Misiones:* 24. bis 28. September 2014

---

**Hinweis:** Wir bitten herzlich darum, uns Adressänderungen unverzüglich mitzuteilen. Leider bereiten uns Rücksendungen, bei denen der Empfänger nicht zu ermitteln ist, immer wieder Mühe und Aufwand. Herzlichen Dank.

## IMPRESSUM

### 120. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

#### Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

#### Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

[kontakt@evangeliumsposaune.org](mailto:kontakt@evangeliumsposaune.org)

**A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.evangeliumsposaune.org](http://www.evangeliumsposaune.org)

[www.christianunitypress.com](http://www.christianunitypress.com)

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

#### Kontaktadresse in

##### Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: [ep@gemeinde-gottes-herford.de](mailto:ep@gemeinde-gottes-herford.de)

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

### *Mehr Frucht*

Als ein Besucher in einem Garten die von den Wänden herabhängenden Trauben bewunderte, erklärte ihm der Besitzer: „Ich bekam einen neuen Gärtner, der mir gleich sagte, er könne mit diesem Weinstock nichts anfangen, wenn er ihn nicht bis zum Wurzelstumpf zurückschneiden dürfe. Und das tat er dann auch, bis scheinbar nichts mehr von dem Stock übrig war. Zwei Jahre wuchsen überhaupt keine Trauben. Aber dies hier ist jetzt das erstaunliche Ergebnis.“ -

Gott hat große Dinge mit uns vor und wird Wunderbares wirken, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das Winzermesser wird von Gottes Hand umfasst und von seiner heiligen Liebe geführt. Menschen, die bisher in ihrem Leben schon Frucht brachten, werden „mehr Frucht bringen“. Menschen, die Gott zu besonderen Aufgaben gebrauchen will, müssen sich ein gründliches „Zurückschneiden“ von ihm gefallen lassen.

Joseph hatte mehr zu leiden als seine Brüder. Dafür wurde er später vielen Völkern zum Segen. Der Heilige Geist sagte durch Jakob von ihm: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie ein Baum an der Quelle, dass die Zweige über die Mauer emporsteigen“ (1. Mose 49,22). Die große Frage Gottes an uns lautet: Sind wir bereit, uns von ihm zurückschneiden zu lassen, damit er uns so zum Segen setzen kann, wie er es ganz persönlich für uns geplant hat?